A. gr. a.
838

Gr. a. 838
~~955 q~~

Euripides.

Hippolytos,

Tragödie des Euripides.

Metrisch übertragen

von

Franz Fritze.

Berlin.
Verlag von Albert Förstner.
1846.

351. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Hochwohlgeboren

dem

Königlich Preußischen Geheimen Rathe

Herrn Dr. Ludwig Tieck

als Zeichen hochachtungsvollster Verehrung.

Hochwohlgeborener Herr!

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Eurer Hochwohlgeboren durch eine meiner Arbeiten eine Huldigung darzubringen, welche Ihrer schon dadurch nicht ganz unwürdig wäre, daß sie sich nicht als das Erzeugniß einiger flüchtiger Tage, sondern durch längere Zeit fortgesetzter, ernster Anstrengung kund gäbe, war mir längst ein tiefgefühltes Bedürfniß. Denn wenn des Königs Majestät meiner Uebertragung der Tragödien des Sophokles einige Huld zuzuwenden geruhet haben, und eine dieser Tragödien, der Oedipus in Colonos, bereits öffentlich aufgeführt ist, eine andere aber, der König Oedipus, zur Aufführung auf der Bühne vorbereitet wird: so erkenne ich klar, daß ich alle diese Vorzüge lediglich Ihrem Wohlwollen zu danken habe, welches meine erste Arbeit durch ein freundliches Vorwort dem Publikum zugeführt, und seitdem auch in meine sonstigen Lebensverhältnisse auf eine beglückende, und mich zu unbegränztem Danke verpflichtende Weise eingegriffen hat.

Als Ew. Hochwohlgeboren mir den ehrenvollen Auftrag ertheilten, auch den Hippolyt des Euripides für die Bühne zu übertragen, faßte ich daher sofort den Plan, dieses Werk Ihnen als ein Zeichen recht lebendigen Dankes zu überreichen. Etwas Besseres vermeinte ich meinerseits Ihnen nicht darbringen zu können, weil ja Ihnen, nächst Seiner Majestät dem Könige, allein das hohe Verdienst gebührt, die unsterblichen dramatischen Werke des Alterthums dem düsteren Schulstaube entrissen und sie auf die Bühne, ihre wahre Heimath, verpflanzt zu haben, auf daß ihre ewige Schöne, wie schon vor Jahrtausenden, so auch noch heute, die Gemüther rühren, erwärmen und emporheben könne. Ein Jeder, in dessen Seele Raum genug ist, diese vollendeten Dichtungen mit Begeisterung aufzunehmen, und der sich durch den gleißenden Flitterputz der vergänglichen, und von Tag zu Tage in größerer Zahl neben uns in

die Vergessenheit sinkenden Gestalten der mehrsten, pyg-mäischen, Produkte der Jetztzeit noch nicht das Auge hat verblenden lassen, weiß daher Ihr Verdienst nicht genug zu preisen, daß Sie, gegenüber dem Geschrei gewinnsüchtiger Tageblätter und dem geist- und wissenlosen Geschwätz der zu Reglern des Geschmacks sich aufwerfenden Stimmführer dessen, was sie öffentliche, mit der Zeit fortschreitende Meinung nennen möchten, alle Schwierigkeiten besiegt, und die Erzeugnisse einer ewigen Poesie wieder an ihren Platz, in den Tempel der Kunst eingeführt, und den lange schlummernden Gestalten ein neues Leben eingehaucht haben. Welche Erquickung ist es aber auch nicht, aus dem durch sie dargebotenen vollsten Borne des Genusses zu schöpfen zu einer Zeit, wo Mangel an wahrer Dichtungskraft, um seine Blößen zu verhüllen, uns so gern überreden möchte, grade dasjenige, was der Poesie am schroffsten gegenüber steht,

wie: übertriebene Zerrbilder des Grausens, weichliche Gestaltlosigkeit, politisches Raisonnement, und was dergleichen Afterstoffe mehr sein mögen, sei Vorwurf der Poesie. Welch ein anderer Geist weht uns aus jenen Gestaltungen des erhabensten Genies an, in denen vor Allem das reinste Maaß ästhetischer Schönheit selbst den Sturm der Leidenschaften mildert, und uns das Grausenhafteste in einem idealen Lichte zeigt, und wo — wie Göthe so schön von Ariosto singt — die Weisheit in Freude und Schmerz, in Trauer und Entzücken aus einer goldenen Wolke erhabene Sprüche ertönen läßt.

Da nun Sie auch dem nicht philologisch Gebildeten alle diese Genüsse so unendlich näher gebracht, und für ihn erst recht genießbar gemacht haben, mußte es also nicht gerade für mich die einzige Aufgabe sein, wenn ich Ihnen etwas darbringen durfte, Ihnen die Uebertragung eines Ihrer Lieblingswerke, und vor Allen desje-

nigen Tragöden zu weihen, den, wie ich so oft von Ihnen hörte, Sie wegen seiner reichen Schönheiten am höchsten schätzten?

Nehmen Euer Hochwohlgeboren diese Arbeit denn auch mit gewohnter Huld auf. Mögen Sie auch Vieles in ihr zu tadeln finden, das Eine werden Sie doch mit Ihrem klaren Scharfblicke darin nicht verkennen, daß ich dabei diejenige Begeisterung in mir trug, welche mir theils das Erhabene meiner Aufgabe, theils der Gedanke einflößen mußte, daß ich Ihnen dadurch einen, wenn auch nur geringen Zoll meines Dankes abzutragen versuchen wollte.

In der Bearbeitung selbst bin ich den, von Ihnen bereits bei dem Sophokles gebilligten Grundsätzen treu geblieben, unbekümmert um den, auf diesem Gebiete incompetenten Tadel der bloßen Philologen. — Diese Grundsätze haben sich bei der Aufführung des Oedipus

praktisch bewährt, und ich fühlte, daß ich dabei mehr vom Herzen sprechen könne. Wenn aber von der Bühne zum Herzen gesprochen werden soll, so muß vom Herzen gesprochen werden; das möchten sich doch ja alle Gegner — denen aber freilich mehr um Kuriositäten-Kram, als um lebendiges Leben der Dichtung zu thun zu sein scheint — zu richtiger Ueberzeugung klar machen.

Mit tiefster Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren

Berlin,
am 6. September 1846.

ergebenster
Franz Fritze.

Vorwort.

Den Gebrauch des fünffüßigen Jambus im Dialoge der antiken Tragödie, in der Stelle des Trimeters, nochmals zu rechtfertigen, halte ich für überflüssig. Dem Laien ist diese Versart an sich lebendiger und klingender, wie zahlreiche Beispiele mich überzeugt haben; der bloße Philologe wird doch nicht zu überzeugen sein, da er mit der aufgegebenen Form auch die Würde des ganzen Drama's geschwunden erachtet, und ihm oftmals um das hinleiernde, mechanische Abzählen der Versfüße mehr zu thun ist, als um den Genuß des erhabensten Sinnes. Ueberdies habe ich zu meiner Freude Beweise erhalten, daß selbst hochgestellte Philologen, die, wenn sie meinen Sophokles in die Hand nahmen, vor den kurzen Versen zurückschauderten, wenn ich ihnen mit dramatischem Accente daraus vorlas, mir bekennen mußten, daß sie meine Verse fast für Trimeter gehalten. Sollte indessen doch Einer von diesen Herren wider Erwarten meiner Arbeit auch in dieser Beziehung einige Aufmerksamkeit widmen, so verweise ich ihn auf mein Vorwort zum Sophokles.

Diesem will ich indessen doch das Eine zufügen, daß ich in dem Bewußtsein immer mehr erstarkt bin, daß, wenn wir

unternehmen, die dramatischen Werke des Alterthums von der Bühne aus genießbar zu machen, dann der von mir beobachtete Weg der allein zweckmäßige sei, weil er durch die sprachgemäße Behandlung des Verses dem Schauspieler das Recitiren, und sonach dem Zuschauer das Hören wesentlich erleichtert.

Der bloße Philologe, zumal Einer, dem die Bühne ganz fremd ist, erscheint zum Widerspruche dieser Ansicht nicht competent, ich kann daher nicht mit ihm kämpfen, weil ihm die Basis der Beurtheilung gebricht; ich würde dem Widersprechenden aber auch immer nur den Alles überwiegenden Ausspruch des competentesten Aesthetikers und Richters im Geschmack, Ludwig Tieck's, in seinem Vorworte zu meinem Sophokles, entgegenstellen, vor welchem mir jede andere Meinung schwindet; so wie ich glaube, daß auch die Aufführung des Oedipus in Colonos schon manchen Gegner meines Princips in seinen Ansichten wankend gemacht haben dürfte, da, wie der Erfolg zeigte, neben leichterer Faßlichkeit und bequemerer Deklamation, die Würde des Werks wohl gewahrt wurde, dasselbe sogar lebendiger zum Herzen sprach. Ein Mehreres bedarf es kaum.

Denen, die mir entgegengesetzt, daß doch auch Göthe und Schiller leicht sprechbare und sehr wohlklingende Trimeter gebildet haben, empfehle ich, solche sich doch ein wenig genauer anzusehen. Sie werden meine Ansicht dort am auffallendsten bestätiget finden, wenn sie bemerken, daß es zumeist nur 6füßige, deutsch gebildete Jamben, nicht aber Trimeter sind, die beide Dichter angewendet haben. Denn ein iambischer Vers, der 6 Füße hat, ist bekanntlich noch kein Trimeter, und um ihn zu bilden, ist begreiflicher Weise unsere Sprache eben so gelenk, als zur Bildung des 5füßigen Jambus, weshalb denn auch der 6füßige Jambus dem Recitirenden weiter keine besonderen Schwierigkeiten auflegt. Anders verhält es sich mit dem Trimeter. Dieser Vers wird erst

durch seinen inneren Rhythmus zu einem solchen. Gerade dieser innere Rhythmus widerstrebt aber unserer Sprache und unserer Deklamation durchaus, woher es denn kommt, daß — wenn auch Werke, die im 6füßigen Jambus geschrieben worden, leicht zu sprechen und zu hören sind — so doch Werke, im Trimeter regelrecht ausgearbeitet, immer schleppend und steif klingen, und bei unserer, im Vergleich mit der Griechischen, schwerfälligen Sprache, etwas Gedehntes und Schwungloses erhalten. Durch unsägliche Bemühungen lassen sich allerdings wohl, gleich den bei weitem schwierigeren Chorversen, bei Uebertragungen auch Trimeter zusammensetzen, allein überall, wo ich sie gefunden, habe ich bemerkt, daß sie mehr oder weniger nur mit Hilfe, oft gräßlicher Wortverstellungen, oder durch den Gebrauch gerade mechanisch sich einfügender, aber unschöner Worte, oder endlich durch Anwendung verschleppender, bedeutungsloser Flickworte möglich geworden sind. Die beiden letzteren Uebelstände sind auch bei den Chören nie zu verzeihen, über den ersteren, die Inversionen, sieht man hierbei aber leichter weg, weil sie öfters sogar den lyrischen Schwung erhöhen. Bei dem leichthinfließenden Dialoge dürften indessen auch Inversionen unter keinen Umständen geduldet werden, weil das Verständniß des ohnehin zu flüchtig vorüberwehenden Wortes zu sehr dadurch unterbrochen wird.

Mußte ich aus diesem Grunde aber dem eigentlichen Trimeter entsagen (wie ihn denn auch sogar Bothe sehr oft nur katalektisch und als deutschen Jambus von 6 Füßen ohne Trimetercäsur angewendet hat), so wollte ich noch weniger diesen corrumpirten Trimeter anwenden; denn obgleich er auch 6 Füße hat, so gehört er doch weder der griechischen noch der deutschen Sprache eigenthümlich an, und wenn er auch geschmeidiger klingt, als ein deutscher Trimeter, so klingt er doch immer ungelenker und matter, als ein deutscher 5füßiger Jambus. Um also nicht wider beide Sprachen zugleich zu sündigen, blieb mir nur die von mir getroffene Wahl, obgleich

sie mir bei weitem größere Schwierigkeiten in der Arbeit auferlegte, als die Bildung des 6füßigen Jambus. Wer nicht bloß, Sylben zählend, mit dem Auge hört, sondern in dramatisch lebendiger Recitation meine Arbeit durchlieset, wird mir beipflichten, daß der Gebrauch unseres Verses, im Verhältniß der durch den Trimeter hervorgebrachten Uebelstände, immer noch der geringere Nachtheil ist.

Auch die Art meiner Chorverse hat bei Einigen Mißfallen erregt, und sie möchten das andere, in meiner Vorrede zu den Tragödien des Sophokles besprochene System, wo, bei Auflösungen der Längen in nicht wiederzugebende Kürzen, immer die ursprüngliche Versart festgehalten und Alles wieder in die ursprünglichen Längen zurückgebracht wird, derjenigen Behandlung vorziehen, nach welcher die, von den Griechen auch schwerer accentuirten Kürzen in der Arsis, um die Musik der ganzen Strophe wiederzugeben, bei gleicher Sylbenzahl im Deutschen durch eine Länge ersetzt wird. Die ebenerwähnte Vorrede hat diesen Gegenstand schon ausführlich behandelt, ich füge nur noch hinzu, daß, wenn die alten Dichter nicht mit den Auflösungen ganz besondere — überall auch klar genug hervortretende — Zwecke verbunden hätten, so würden sie dieselben nicht gewählt haben. Denn hätten sie nicht ästhetisch m u s i k a l i s c h e Kunstwerke, sondern bloß rhythmische Künsteleien zu bilden beabsichtiget, so würden sie den Grundtypus der Verse wohl beibehalten haben, um selbst den Ungeübten beim Hören der Versart nicht zu irren. Da sie dies aber nicht wollten, so glaubte auch ich ihre Absichten am besten zu treffen, wenn ich mich gleichfalls bei der Uebertragung auf den musikalischen Standpunkt stellte. Wer von den Philologen Musik versteht, wird mir beipflichten. Wem ihre Geheimnisse fremd sind, und leider sind sie dies den Meisten, der wird mir nie Recht geben können, weil er sich unter „Griechischer Musik" — wie Cartesius — etwas ganz Absurdes vorstellt, und, während die Aufgabe der Musik aller Jahrhunderte

immer nur Eine gewesen sein kann, vollendete Harmonie, sich unter der Musik der alten Chöre ein ohrzerreißendes Taktiren nach langen und kurzen Sylben denkt, und so es lehrt.

Nur bei der Behandlung des dochmischen Verses bin ich meinem früheren Systeme untreu geworden, da ich mich überzeugt habe, daß ein aufgelöster dochmischer Dimeter ⏑⏑́⏑–́⏑–, ⏑⏑́⏑–́⏑–, nach demselben bearbeitet, zu einem, über Alles zu verpönenden Alexandriner zu werden pflegt, oder einem Trimeter gleichsieht. Wenn nun der dochmische Fuß selbst bei den Alten nicht selten so gefunden wird –⏑⏑–́⏑–, so habe ich diese Versbildung überall, wo ich ihn in dieser Art oder ⏑⏑́⏑–⏑– gefunden habe, angenommen. Der Grieche soll zwar immer –⏑́⏑–́⏑– betont haben, diese Art der Accentuirung bleibt aber für uns unnachahmbar, und wenngleich daher der so –⏑⏑–⏑– gearbeitete Vers mehr einem glykonischen –́⏑⏑–́, ⏑– ohne Basis ähnlich sieht, so wollte ich, um das hinstürmende Vermaaß hervorzubringen, doch lieber diesem Uebelstande anheimfallen, als den dochmischen Charakter ganz verwischen. Die Zurücklösung in ⏑–́–́⏑–́ stört aber an den meisten Stellen den ganzen Sinn. Ueberdies steht der dochmische Vers zumeist in öfterer Wiederholung, so daß er dadurch schon den Charakter des eigentlichen glyconischen Verses verliert.

Eine gleiche Unmöglichkeit bietet uns die Bearbeitung der daktylischen Füße in anapästische Systeme eingesäet, weil wir die Accentuation –⏑́⏑–⏑́⏑, ⏑⏑–́⏑⏑– auch nicht nachzuahmen vermögen; wie denn überhaupt unser Sprachcharakter, der als kurze Sylben im Verse allgemein alle diejenigen zuläßt, auf welchen nicht der Accent ruht, ganz andere Bedingungen aufstellt als der Griechische. (Ein anderes mächtiges Hinderniß für die Bildung des *ganz regelrechten* Trimeters, in dessen 3ter, 7ter und 11ter Stelle unbedingt immer eine *eigentliche* Kürze stehen muß.)

Was die Texte betrifft, nach denen ich gearbeitet, so bin

ich überall auch bei diesem Werke eklektisch verfahren, und habe mir diejenigen Lesearten erwählt, welche der dramatischen Situation zumeist zusagten, falls ich nur in irgend einer gewichtigen Autorität einen erheblichen Stützpunkt fand. Wo es mir erforderlich erschien, habe ich in den, zu jedem Hefte gelieferten Nachträgen das Nöthige auseinander gesetzt. Auch historische und mythologische Aufklärungen sind dort zu suchen.

So übergebe ich denn auch diese Arbeit dem Publikum, mit der Hoffnung, daß der Wohlwollende, in Erwägung der oft kaum zu besiegenden Schwierigkeiten bei diesen Uebertragungen, gewiß das mancherlei darin Verfehlte mit Nachsicht betrachten, und nicht auf Rechnung meines Strebens, sondern auf die in dem verschiedenen Sprachgeiste liegenden Hindernisse setzen wird. Eine hohe Belohnung wird es mir sein, wenn ich in der etwas weniger fremdartigen Form den Genuß dieser Werke auch dem Laien zugänglicher gemacht habe, und wenn es mir nicht ganz mißlungen ist, zum mindesten den Geist des Dichters wiederzugeben. Für den Philologen habe ich überhaupt nicht geschrieben, da ich bloß eine Uebersetzung und keinen Commentar liefern wollte; dem Sprachkundigen aber das Original begreiflicher Weise unendlich mehr Genuß gewähren muß, als die, auch noch so geläufige Uebersetzung, bei welcher denn doch immer die schönsten Beziehungen, und vor Allem die reichen Feinheiten und die mannigfache Pracht, zumal der euripidäischen Sprache, unübersetzbar bleiben werden.

Berlin, am 6. September 1846.

Der Uebersetzer.

Personen.

Kypris, die Göttin der Liebe.
Artemis, die Göttin der Jagd.
Theseus, König von Athen und Trözene.
Phädra, seine Gemahlin.
Hippolytos, Sohn des Theseus und der Hippolyta.
Phädra's Amme.
Ein alter Diener des Hippolytos.
Ein anderer Diener.
Eine Dienerin der Phädra.
Chor, **Frauen von Trözene.**
Gefolge des Theseus, Jagdgefolge und Diener des Hippolytos, Frauen der Phädra.

Die Scene ist ein freier Platz vor der Königsburg in Trözene; an den Thoren der Burg die Bildsäulen der Artemis und Kypris. Die Wege führen zur Stadt und zum Meere.

Kypris

(von ihren Attributen umgeben in einem Wolkenwagen).

Kypris.

Allmächtig bei den Menschen, namenlos
Selbst im Olymp nicht, bin ich, Kypria.
Wer nur vom Pontus bis zur Gränze hin (1)
Des Atlas wohnet, und das Licht erschaut,
Den heb' ich, wenn er meine Macht verehrt,
Und stürz' ihn, wenn er stolzerfüllt mir trotzt.
Denn eigen ist es auch der Götter Stamm,
Daß Huldigung sie freut von Sterblichen.
Schnell will ich zeigen, daß ich Wahrheit sprach.
Des Theseus und der Amazone Sohn, (2)
Des frommen Pittheus Pflegling, Hippolyt, (3)
Allein von allen Bürgern aus Trözen,
Nennt mich die Schlimmste von den Himmlischen,
Verschmäht die Ehe, ringt nach Liebe nicht.
Doch Phöbos' Schwester, Artemis, Zeus' Kind,
Verehrt und preist er als die hehrste Macht.
Im grünen Wald der Jungfrau stets gesellt,
Tilgt er mit flücht'ger Hunde Schaar das Wild,
Mehr, als dem Menschen ziemt, vertraut mit ihr.
Nicht deshalb groll' ich, denn was kümmert's mich?
Doch was er wider mich gefrevelt hat,
Das soll er heut mir büßen, und gar Manches
Ist längst gethan, nicht große Müh' ist Noth.

Denn als er einst aus Pittheus' Hause kam,
Zu heiliger Mysterien Schau und Weihe (4)
Ins Land Pandīons, sah des Vaters Gattin,
Die edle Phädra, ihn, und in ihr Herz
Drang mächt'ge Liebe, — wie mein Wille war.
Und eh' sie kam in dieses Land, Trözen,
Baut' sie auf Pallas' Felsen, der herab (4b)
In diese Flur schaut, einen Tempel mir,
Vor Liebe krank zum fernen Hippolyt,
Nach dem man künftig nennt dies Heiligthum.
Doch nun verlassen Theseus Kekrops' Land, (5)
Gescheucht vom Fluch des Pallantiden-Bluts,
Und mit der Gattin herzog nach Trözen,
Zu Eines Jahres freigewähltem Bann, —
Da, seufzend und gepeinigt von der Qual
Der Liebe, welkt die Arme schweigend hin,
Und kein Genoß des Hauses kennt ihr Weh.
Doch so soll diese Liebe nicht verglühn,
Ich künd' es Theseus, und sie wird enthüllt.
Ihn aber, der mir Feind ist, soll der Vater
Durch Wünsche morden, die des Meeres Fürst, (6)
Poseidon, Theseus als Geschenk verliehn,
Und die er dreimal nicht vergeblich fleht.
Doch Phädra, wenn sie auch erhaben ist,
Muß untergehen; denn ich werd' ihr Leiden
So nimmer achten, daß der Feind mir nicht
Die Strafe büße, welche mir genügt.
Doch auf, ich sehe Theseus' Sohn sich nahn,
Den Hippolyt, er hat des Jagens Müh'
Beendet; lassen will ich diesen Ort.
Auf seiner Ferse lärmt ein wilder Schwarm
Von Dienern, die der Göttin Artemis
Festhymnen weihen. Er erkennt ja nicht,
Daß offen ihm des Hades Pforten sind,
Und dieses Licht als letztes ihm erstrahlt.

(Sie verschwindet.)

Hippolytos

(einen Kranz tragend, mit seinem Jagdgefolge, und der alte Diener, vom Meere her).

Hippolytos.

O folgt, o folgt, preiset mit Sängen
Zeus', des Olympiers, Kind,
Artemis, Artemis, der wir uns weihen!

Chor der Jäger.

Herrliche, Herrliche, Heiligste Du,
Zeus' göttlicher Sproß!
Feiernd, feiernd begrüß' ich Dich,
Leto's Artemis, Tochter Zeus', (6b)
Jungfrau, Schönste vor Allen Du,
Die im weiten Himmelsraum
Thront im hehren Palast des Vaters,
Zeus' goldengeschmückter Wohnstatt.
Sei uns gegrüßt, o Schönste,
O Schönste von des Olympos
Jungfraun Du, Artemis!

Hippolytos.

Dir bring' ich diesen Kranz, o Herrin, dar,
Den ich Dir wand auf niegemäh'ter Flur,
Wo nicht der Hirt die Heerde weiden mag,
Noch je die Sichel blinkt; die Biene nur
Durchschwärmt die ungemäh'te Frühlingstrift,
Und Unschuld labt sie mit des Flusses Thau.
Wem, ohne Lehre, die Natur allein
In Allem immer Mäßigung verliehn,
Der darf da pflücken, doch der Frevler nie.

(Zur Bildsäule der Artemis, sie umkränzend)

O theure Herrin, nimm des goldnen Haars
Umkränzung gnädig an aus frommer Hand,
Ward doch allein von Allen mir solch Glück:
Dir darf ich nahn, und tauschen Wort um Wort,
Dich hörend, seh' ich auch Dein Antlitz nicht;
Und möcht' ich enden, wie ich einst begann!

Der alte Diener.

Fürst! — denn nur Götter nennt man billig: Herr —
Vernimmst Du wol von mir ein gutes Wort?

Hippolytos.

Gewiß; ich würde ja nicht weise sein.

Diener.

Kennst Du der Menschen ewig festen Brauch?

Hippolytos.

Ich weiß nicht. Ueber was befragst Du mich?

Diener.

Den: Stolz zu hassen und Unfreundlichkeit?

Hippolytos.

Ei wohl; denn wo ist Stolz nicht unbequem?

Diener.

Liegt also in Leutseligkeit ein Schmuck?

Hippolytos.

Der größte, selbst Gewinn bei kleiner Müh'.

Diener.

Glaubst Du, daß auch bei Göttern solches gilt?

Hippolytos.

Wenn Menschen Götterbrauch befolgen; ja.

Diener.

Was rufst Du nun die strenge Gottheit nicht?

Hippolytos.

Wen? — Hüte Dich, daß nicht Dein Wort verletzt. (7)

Diener.

Die dort an Deinen Pforten, Kypria.

Hippolytos.

Von fern, ein keuscher Jüngling, grüß' ich sie.

Diener.

Doch sie ist strenge, und gar wohlbekannt.

Hippolytos.

Nicht jeder Gott und Mensch ist gleich uns lieb.

Diener.

O, führte Dich zum Glücke doch Dein Sinn.

Hippolytos.

Kein Gott gefällt mir, den man Nachts verehrt.

Diener.

Die Götter ehren, Jüngling, ist Gesetz.

Hippolytos
(zu dem Gefolge).

Wohlan, Gefährten, tretet ins Gemach
Und sorgt für Speise; nach der Jagd erfreut
Die volle Tafel. Auch erfrischt die Rosse,
Daß, wenn ich an den Wagen sie geschirrt,
Vom Mahl gestärkt, bequem ich üben kann.

(Zu dem Diener)

Doch Deine Kypris lebe viel mir wohl!

(Ab, in den Palast, mit dem Jagdgefolge.)

Diener
(vor der Bildsäule der Kypris).

Und ich — denn nur der Jugend ahmt nicht nach —
Mit einem Sinne, wie dem Diener ziemt,
Verehre demuthsvoll Dein Götterbild,
O Herrin Kypris; übe Nachsicht aus,
Wenn Einer in der Jugend Uebermuth
Thorheiten schwatzt; beachte nicht sein Wort:
Denn weiser, als der Mensch sein, muß der Gott.

(Ab, in den Palast.)

Chor
(von der Stadt her auftretend).

Erste Strophe.

An dem Gestade der See
Liegt, quellendurchrieselt, ein Fels, (7b)
Der — schnellfüllend — vom Gestein
Die Fluthen der Urne zuströmt;
Da verweilte mein Genoß,
Purpurner Teppiche Schmuck
Mit des Geströmes Thau
Benetzend, die hin auf des Felsens Rücken
In Sonnengluth sie gelegt; von dort scholl
Zuerst mir die Kunde: daß Phädra,

Erste Gegenstrophe.

Schmerzengequält auf dem Pfühl
Des Siechthums, im tiefsten Gemach
Sich birgt, dürftiges Gewand
Ums blonde Gelock sich schattend.
Und der dritte Tag ist's heut,
(Hört' ich) daß, feindlich gesinnt
Ihrem erhabnen Mund,
Sie darbend abweis't der Damäter Gaben, (8)
Und stummen Gram in der Brust, des Todes
Unselige Gränze sich nah wünscht.

Zweite Strophe.

Götter faßten Dich, hehre Frau,
Pan vielleicht, auch Hekate wol, (9)
Oder strenge Kureten
Der bergdurchschweifenden Mutter; *)
Vielleicht quält Sünd' an Diktynna,
Der wildumkreisten, Dein Herz,
Weil Du frevelnd ihr Opfer zu weihn versäumt.
Sie schweift ja rächend durch Seen
Und Land, auf wogenden Meer's
Feuchter salziger Fluth Brandung!

Zweite Gegenstrophe.

Oder Eine der Jungfraun drin
Trog den Gatten, herrlichen Stamm's,
Der Erechtheus' Gebiet schirmt, (10)
Vor Dir versteckt, auf ihr Lager.
Es kam vielleicht auch ein Fährmann
Aus Kreta's Buchten hieher, (11)
Zu dem gastlichsten Port, den das Schiff begrüßt,
Schmerzkunde bringend der Fürstin,
Und Jammer schließt nun ihr Herz
Einsam an des Gemachs Trauer!

*) cfr. Herrmann's metrische Elemente pag. 563., desgl. der vierte Vers der Gegenstrophe.

Nachgesang.

Auch pflegt ja starrsinnig rauher Weiber
Uebelberathnen Sinn unsel'ge
Verzweiflung und Wuth zu füllen,
Wenn der Schmerz des Gebärens sie quält.
Es durchdrang solch feindliches Wehen dereinst auch mich,
Doch fleht' ich der Kreisenden Hort,
Die bogengewalt'ge
Artemis, um Schutz an;
Und stets mir hochgefeiert
Wandelt sie im Götterkreise!
O seht vor der Pforte die Greisin nahn,
Die Amme, sie führt sie heraus zum Gemach,
Doch düst'res Gewölk umflort ihr den Blick.
Was sie quält zu erforschen, begehrt mein Geist,
Was die Blüthe zerstört
Auf den rosigen Wangen der Fürstin.

Phädra, von der **Amme**

und den Dienerinnen geleitet, tritt zum Palaste heraus. Einige Dienerinnen tragen ihr ein Ruhebett nach, das sie am Thore niedersetzen.

Amme.

O Jammer der Menschen! Unseliges Weh!
(Zu Phädra)
Was soll ich Dir thun? was nicht Dir thun?
Nun hast Du das glänzende Licht und die Luft,
Und am Thor des Palasts steht jetzo der Pfühl
Der Krankheitsqual;
Hier wolltest Du sein, war einzig Dein Wort;
Doch bald treibt's wieder ins Haus Dich zurück;
Denn Du änderst Dich schnell und erfreust Dich an nichts.
Nichts g'nüget Dir, was Dich umgiebt, Du strebst
Nach Entferntem nur stets.
Viel lieber doch kranken, als Pflegerin sein;
Denn jenes ist einfach, dies aber vereint
Mit dem Schmerz des Gemüths die Mühen der Hand.

Doch das Leben der Menschen ist ganz nur Qual,
Und vom Mühsal ist nirgend ein Ausruhn.
Ein anderes aber, ein süßeres Sein
Verhüllet das Dunkel im Schleier der Nacht,
Doch lieben wir thörigten Sinnes nur dies,
Weil dies auf der Erd' uns freundlich umstrahlt,
Und nie wir die Wonnen des andren geschmeckt,
Und Niemand verkündet, was unten sich birgt;
Nur Sagen voll Wahn sind uns Lehrer!

Phädra

(die inzwischen auf das Ruhebett sich niedergelassen, zu den Dienerinnen).

Ach, richtet mich auf! Erhebt mir das Haupt!
Erschlafft, Ihr Theuren, ist Sehn' und Nerv.
Kommt, stützt mir den Arm, Ihr dienenden Fraun! (11b)
Welch drückende Last mir das Band um die Stirn.
Nimm's weg, und schüttl' auf die Schulter mein Haar.

Amme.

Nur Geduld, mein Kind, wirf nicht im Verdruß
Dich so zornig umher.
Es erleichtert Dich ja, wenn gelassenen Sinn's
Und mit edeler Kraft Du die Krankheit trägst.
Ist Mühsal das Loos doch des Menschen!

Phädra.

Ach! ach!
Daß schöpfen ich könnte vom thauigen Quell
Die lautren Gewässer zum kühlenden Trunk,
Und unter den Pappeln auf blumiger Au'
Zur Ruhe gelagert, vergäße mein Weh!

Amme.

Kind, welch ein Geschwätz!
Hab' Acht, und sprich vor den Fraun nicht so;
Es entfallen Dir Worte von Wahnsinn erfüllt.

Phädra.

Fort, fort, ins Gebirg'! Ich eil' in den Wald,
Zu den Fichten hinaus!
Wo thierezerfleischend die Meute ras't,
Da stürz' auf die Hirsche, die bunten, ich hin.

Beim Zeus! Zujauchzen möcht' ich dem Hund,
Und schleudern am blonden Gelocke vorbei
Den Thessalierspeer,
In der Hand mein eisengespitztes Geschoß!

Amme.

Was quält nur, o Kind, sich um Solches Dein Herz?
Die Geschäfte der Jagd, was kümmern sie Dich?
Was zieht zu den Quellen Dein Sehnen Dich fort?
Schau! Neben den Mauern der Burg rinnt auch
Ein thauiger Bach, der Erquickung Dir beut.

Phädra.

O Artemis, Fürstin von Limna's Trift, (12)
Und der Bahnen, vom Hufe der Renner bestampft,
Ach könnt' ich doch weilen auf Deinem Gefild,
Bändigend voll Kraft das enetische Roß! (13)

Amme.

Was entstürmt Dir aufs Neu für ein rasendes Wort?
Jetzt trägt Dich nach Wald und Gebirg zu dem Wild
Dein Sehnen hinaus; jetzt zieht Dich zur Bahn,
Der wogenumspülten, der Rosse das Herz. (13b)
Es wäre des höchsten Orakels werth,
Wer unter den Göttern Dich trügend verlockt
Und den Sinn Dir verblendet, o Tochter!

Phädra.

Unselige ich, was hab' ich gethan!
Wo riß es mich hin aus besonnener Ruh?
Ich raf'te, ich fiel durch der Himmlischen Zorn,
Mir Armen, weh!
Komm, Amme, verhüll' aufs Neue mein Haupt;
Erröthen erfaßt mich um jegliches Wort.
Birg mich. Mir rinnen die Thränen herab,
Und schamvoll senkt sich zur Erde der Blick.
Ja, seiner bewußt sich werden, das schmerzt,
Doch Wüthen entehrt mich; am besten wol ist,
Sein selber vergessend, zu sterben!

Amme
(welche die Phädra mit ihrem Schleier umhüllt).

Ich verberge Dich! Doch wann hüllet der Tod
Mein eigen Gebein!
Viel hat mich das Leben, das lange, gelehrt.
Ja, Noth ist's, daß nur ein mäßiges Band
Der Freundschaft die Menschen einander gesellt,
Und daß sie ins Mark nicht dringt des Gemüths.
Leicht lösbar umschlinge die Liebe das Herz,
Auf daß man sie scheuchen und festziehn mag.
Denn, wenn Ein Herz soll trauern um Zwei,
Die Last ist zu schwer, wie auch ich vor Leid
Um diese vergeh'.
Um des Lebens Gut zu rastlos sich mühn,
Erzeugt, fürwahr! mehr Leid, als Genuß,
Und bekämpft der Gesundheit erblühenden Schmuck.
So lob' ich mir minder das Uebermaaß,
Denn ein mäßiges Glück;
Und Gleiches verkünden die Weisen!

Chor.

O Greisin, Phädra's treue Amme Du,
Ich schaue zwar dies jammervolle Leiden,
Doch dunkel ist mir, welch ein Weh sie quält;
Drum frag' ich Dich, und hören laß es mich.

Amme.

Vergebens forscht' ich, nimmer thut sie's kund.

Chor.

Auch nicht, was Ursach dieses Unheils war?

Amme.

Du triffst dasselbe. Alles birgt sie mir.

Chor.

Wie kraftlos, wie erschöpft ihr Körper ist.

Amme.

Wie nicht? da sie den dritten Tag schon darbt.

Chor.

Zwingt sie die Krankheit, oder sucht sie Tod?

Amme.

Ach, Tod! — Denn hungern will sie, bis sie stirbt.

Chor.

Wie seltsam, daß ihr Gatte dies gewährt.

Amme.

Sie birgt dies Leid ja; sagt, sie kranke nicht.

Chor.

Doch wenn er sie nur sieht, muthmaßt er nichts?

Amme.

Er ist ja ferne grade von Trözen.

Chor.

Du aber, hast Du Alles nicht versucht,
Ihr Leid und ihren Wahnwitz auszuspähn?

Amme.

Nach Allem griff ich, und erlangte nichts.
Selbst jetzo lass' ich nicht im Eifer nach,
Damit auch Du es mir dereinst bezeugst,
Was ich ihr war, der unglücksel'gen Frau.

(Zu Phädra)

O Theure, unsrer Worte von vorhin
Laß uns vergessen. Du sei ruhiger,
Und lichte Deinen düst'ren Sinn und Blick;
Und ich, wo ich im Bösen Dir gefolgt,
Nehm' es zurück, und sprech ein bess'res Wort.
Und krankest Du an unsagbaren Leiden,
Die Fraun hier lindern Deine Krankheit mit,
Doch ist vertraubar Deine Qual dem Mann,
Sprich, daß den Aerzten ich's enthüllen mag.
Nun, Kind. — Was schweigst Du? — Schweigen mußt Du nicht,
Nein, mich beschämen, wenn ich unschön sprach,
Doch sprach ich recht, beipflichten meinem Wort.
Sprich etwas, sieh hieher! — Mir Armen, weh!
Ihr Fraun, umsonst ist alle meine Müh';
Ich bin so weit, als früher, weder da
Erweichte sie mein Wort, noch folgt sie jetzt.
Wohlan, so wisse, — sei drob wilder auch,
Als Meereswogen — wenn Du stirbst, verräthst

Du Deine Kinder, die des Vaterreichs
Dann nimmer theilhaft werden; zeuge mir's
Die ritterliche Amazonenfürstin,
Die Deinen Sprößlingen zum Herrn gebar
'nen Bastard, stolz, als wär' er ächt; Du weißt,
Den Hippolyt.

Phädra.

Weh mir!

Amme.

Ergreift Dich das?

Phädra.

Du tödtest mich, o Amme! bei den Göttern,
Von diesem Mann nur, fleh' ich, schweig hinfort.

Amme.

Siehst Du? Du hast Verstand, und willst doch nicht
Den Kindern Schutz und Dir Erretter sein.

Phädra.

Ich liebe sie, doch drängt mich andres Weh.

Amme.

Rein ist, doch, Tochter Deine Hand vom Blut.

Phädra.

Die Hand ist rein, allein das Herz befleckt.

Amme.

Wie? Hat ein Feind mit Unheil Dich verderbt?

Phädra.

Ein Freund, mich Willenlose willenlos.

Amme.

Hat Theseus ein Vergehn an Dir verübt?

Phädra.

Ach, übte ich an ihm doch Frevel nicht!

Amme.

Was ist so Schlimmes, das Dich sterben heißt?

Phädra

(zückt den Dolch).

Laß fehlen mich, nicht fehl' ich gegen Dich!

Amme
(ihr in den Arm fallend).

Freiwillig nimmer, nur von Dir besiegt.

Phädra.

Was thust Du? Schlägst Du Fesseln meiner Hand?

Amme.

Und auch von Deinen Knieen lass' ich nie.

Phädra.

Weh Dir, Du Arme, wenn Du hörst dies Weh!

Amme.

Ist größres Weh mir, als Dir ferne sein?
Du stirbst . . . .

Phädra.

Ja wahrlich, Ehre bringt es mir.

Amme.

Und nun verbirgst Du meinem Flehn solch Gut!

Phädra.

Aus Schande wirk' ich ja, was rühmlich ist.

Amme.

Bringt die Entdeckung Dir nicht höhern Ruhm?

Phädra.

Geh, bei den Göttern, laß die Hand mir los!

Amme.

Nie, wenn Du meiner Bitte nicht gewährst.

Phädra.

Nun wohl; denn fromm verehr' ich Deine Hand.

Amme.

So will ich schweigen. Dein ist jetzt das Wort.

Phädra.

O Mutter! welche Liebe liebtest Du! (14)

Amme.

Denkst Du des Stieres, oder welcher sonst? *)

Phädra.

Unsel'ge Schwester, Dionys' Gemahl! (15)

---

*) Für die Bühne: — Was meinst Du? — welcher Liebe denkst Du denn?

Amme.

Was fehlt Dir, Kind? Was schmähst Du Deinen Stamm?

Phädra.

Die Dritte, ich! — Wie schmachvoll sterb' ich hin!

Amme.

Weh, ich erbebe! Wohin stürmt Dein Wort?

Phädra.

Von dorther, nicht von jetzt, entsprang mein Leid.

Amme.

Nicht klarer weiß ich, was ich hören will.

Phädra.

Ach!
Daß Du mir sagtest, was ich sagen soll.

Amme.

Kein Seher bin ich, Dunkles klar zu schaun.

Phädra.

Was ist es, sage, das man: lieben heißt?

Amme.

Das Süßeste und Bitterste zumal.

Phädra.

Ich hab' aus Beiden, Eins erfahren selbst.

Amme.

Ha was? Du liebst, o Tochter? — Welchen Mann?

Phädra.

Wer ist er doch, der Amazone Sohn?

Amme.

Hippolyt?

Phädra.

Von Dir, — von mir vernahmst Du's nicht!

Amme.

Weh mir, was sagst Du! Kind, Du tödtest mich!
Ihr Fraun, untragbar ist's! — Wie kann ich leben?
Verhaßter Tag, verhaßtes Sonnenlicht! —
Brich, fahre hin mein Leib; Tod scheide mich
Vom Dasein! — Lebet wohl; ich bin nicht mehr.
Denn selbst die Weisheit, wenn auch willenlos,
Liebt doch den Frevel. — Kypris war nicht Gott,

Nein, was es Höh'res etwa giebt, als Gott,
Da sie gestürzt: sie, mich, und dieses Haus!

Chor.

Strophe*).

Hörtest Du, weh! — Faßtest Du, weh! —
Welch graunvolles Leid, wie nie kund es ward,
Tönte der Fürstin Mund!
(Zur Phädra)
Ach, könnt' ich doch sterben, eh', Theure, Du
Scheidest vom Leben ab.
Ach weh, wehe mir!
Unglücksel'ge, welch Leid Dich traf!
O, daß Qual den Erdsohn nur nährt!
Verlorne, Deinen Jammer hast Du aufgedeckt;
Welch ein Geschick wird nun auf ewig mit Schmach Dir drohn!
Ja, bald füllt Dein Haus des Grams neue Pein,
Denn nicht mehr unklar ist's, wohin es stürmt das Loos
Kypria's, unglückselig Kind Kreta's Du!

Phädra (sich erhebend).

Ihr Frau'n Trözene's, die von Pelops Reich (16)
Ihr diesen letzten Vorhof hier bewohnt,
Schon oft in langen Nächten sann ich nach,
Wie doch der Menschen Leben untergeht;
Und Keiner scheint mir von Natur bestimmt,
Verderbt zu handeln; denn vernunftbegabt
Sind Alle. — Nein, so ist es anzusehn:
Das Gute wissen und erkennen wir,
Und mühn uns doch nicht; bald aus trägem Sinn,
Bald, weil wir irgend eine andre Lust
Dem Edlen vorziehn, und der Lust ist viel:
Endlos Geselligsein, Unthätigkeit,
— Ein süßergötzend Uebel — und die Scheu; (17)
Doch die ist zwiefach, Eine bringt kein Leid,
Die Andre aber wird der Häuser Fluch.
Doch wär' uns immer klar, was nöthig ist,
Nicht nennte beide dann dasselbe Wort.

*) Gegenstrophe pag. 27.

Da ich dies Alles nun vorausbedacht,
So mußte selbst ein Zaubertrank mich nie
Bethören, abzufallen vom Verstand.
Doch höret, welchen Pfad mein Entschluß ging.
Als Liebe mich verwundet, sann ich, wie
Ich sie am Schönsten trüge; und zuerst
Verschwieg ich und verhüllte diese Qual.
Denn traut nur nicht der Zunge, sie versteht
Gar wohl zu tadeln andrer Männer Sinn,
Selbst aber schafft sie sich das meiste Leid.
Dann — um zu bannen meinen Unverstand —
Wollt' ich durch Mäßigung sein Sieger sein.
Zuletzt, nachdem auch so ich nicht vermocht,
Kypris zu bändigen, dünkte Sterben mich
Das Beste; — Niemand schilt wol den Entschluß.
Denn wie vor Allen kund mein edles Thun,
So wünscht' ich mir das schlechte zeugenlos;
Und Lieb' und Siechthum, wahrlich, schändet mich.
Zudem bin ich als Weib, wohl weiß ich das,
Ein Gräul für Alle. Träfe die doch Fluch,
Die einst in fremder Männer Arm ihr Bett
Zuerst geschändet. Doch aus Edler Stamm
Begann dem schwachen Weibe solch ein Weh.
Denn wenn das Schlechte Edlen wohlgefällt,
Dann, wahrlich, dünkt's dem Pöbel schön zu sein.
Doch hass' ich die auch, die voll Keuschheit schwatzen,
Und heimlich frevelhafte That begehn.
Wie mögen, hehre Fürstin Kypria, [18])
Die nur ins Auge blicken dem Gemahl,
Und nicht erzittern, daß die Helf'rin Nacht,
Und ihr Gemach einst ausschreit ihre Schmach.
Mich treibt ja grade dies zum Tod', ihr Frau'n,
Daß nimmer den Gemahl ich schänden will,
Noch sie, die ich gebar. Frei mögen sie,
Und reich an Freimuth wohnen in Athen,
Dem hohen; ob der Mutter nie beschimpft.
Es knechtet ja der Männer Kühnsten selbst,

Wenn in sein Ohr dringt seiner Eltern Schmach;
Eins aber ringt dem Leben ab den Preis,
Der edle gute Name, wen er schmückt.
Doch Frevler offenbart — dem Spiegel gleich,
Den sich ein Mädchen vorhält — einst die Zeit.
O, würd' ich unter solchen nie erblickt!

Chor.

Ach, wie ist Weisheit überall so schön,
Und bringt erhabnen Ruhm bei Sterblichen!

Amme.

O Herrin, mich erfüllte zwar vorhin
Dein Schicksal plötzlich mit Entsetzen an;
Doch jetzt erkenn' ich, wie ich thörigt war.
Ist spätrer Rath doch oft der weisere.
Nichts Uebermäßiges, dem das Wort gebricht,
Erlittst Du. Zorn der Göttin faßte Dich.
Du liebst. Welch Wunder? — Das ist Vieler Loos.
Und suchst der Liebe wegen nun den Tod?
Dann wahrlich frommt's nicht, sich der Liebe weihn,
Wie jetzt, so künftig, wenn man sterben soll.
Denn Kypris hemmst Du nicht in ihrem Drang;
Wer bloß ihr ausweicht, den verfolgt sie sanft,
Doch wen sie stolz erfindet und voll Trotz,
Den faßt sie, glaube mir, und martert ihn.
Sie schweift im Aether, auf der Fluth des Meers
Wallt Kypris, und das All ist durch sie da.
Sie ist es, die erweckt und nährt den Trieb,
Wodurch wir Erdenkinder all' entsproßt.
Wer nur die Schriften kennt aus alter Zeit,
Und selbst den Musen stets vereinigt ist,
Der weiß, wie Zeus einst Semelen geliebt, (19)
Er weiß, wie einst die herrlich leuchtende
Eos den Kephalos auf zu Göttern riß, (20)
Der Liebe wegen; dennoch wohnen sie
Hoch im Olymp, und fliehn die Götter nicht,
Nein, ruhig — dünkt mich — dulden sie ihr Loos.
Und Du empörst Dich? — Wahrlich, es war Noth,

Daß Dich nach andrem Recht der Vater zeugte,
Und unter andrer Götter Herrschermacht,
Wenn diese Satzung Du nicht dulden willst.
Wie Viele, glaub' mir, die gar weise sind,
Sehn ihr entehrtes Bett absichtlich nicht.
Wie mancher Vater birgt den Liebesfehl
Des eignen Sohnes; denn dem weisen Mann
Ist's eigen, zu verdecken seine Schmach.
Zu ernst sein Leben nehmen muß kein Mensch,
Er fügt das Dach ja, das sein Haus bedeckt,
Auch nicht so sorglich; und in solch Geschick,
Wie Du, gestürzt, wie wähnst Du zu entfliehn?
Nein, wenn Dir Gutes mehr, als Schlimmes ward,
Da Du nur Mensch bist, bist Du sehr beglückt.
Drum laß vom Stolzsein, denn es ist nur Stolz,
Wenn besser Du, als Götter, strebst zu sein.
Wag' es zu lieben, da ein Gott es will,
Doch wende, krankend, klug die Krankheit um.
Es giebt Beschwörungen und Zaubersänge;
Es zeigt sich noch Arznei für dieses Weh.
Ja, wahrlich, spät entdeckten Männer erst,
Wenn Weiber nicht den Anschlag klug erdacht.

Chor.

Phädra, sie spricht zwar, was Dir nützlicher
Bei Deinen Leiden, doch ich lobe Dich.
Mag dieses Lob auch lästiger Dir sein,
Als ihre Reden, und ein größrer Schmerz.

Phädra.

Das ist's, was wohlgelenkte Städt' und Häuser
Der Menschen stürzt, das allzuschöne Wort.
Nicht, was dem Ohre süß ist, redet doch,
Nein, was dem Hörer Ruhm und Ehre bringt.

Amme.

Warum so pomphaft? Nicht geschmückter Reden,
Bedarfst Du, nein des Mannes. Erkennen wir's, (20b)
Und nennen, was Dir fehlt, beim rechten Wort!

Denn wär' Dein Leben nicht in solcher Noth,
Wie diese; wärst Du ein vernünftig Weib:
Nie Deiner Wollust, Deiner Freude wegen,
Rieth' ich Dir dazu, doch es gilt den Kampf
Für Deine Rettung; den befleckt kein Schimpf.

Phädra.

O böse Schwätzerin, schließe Deinen Mund,
Und nie entschlüpf' ihm mehr solch schmachvoll Wort.

Amme.

Schmachvoll, doch besser ist's, als edle, Dir.
Mehr gilt das Werk, wofern es Dich erhält,
Als Namensruhm, mit dem Du trotzig stirbst.

Phädra.

Beim Zeus, — denn schön, doch Arges redest Du —
Nicht weiter dringe! — Schon gehorcht mein Herz
Der Liebe, und sprichst Arges Du so schön,
Dann fängt die Schmach mich, der ich jetzt entflieh'.

Amme.

Wenn das Dich dünkte, mußtest Du nicht fehlen! —
Jetzt aber folg' mir, Andres bitt' ich noch.
Ich habe drin im Haus' ein Zaubermittel
Für Liebe, eben kam mir's in den Sinn,
Das wird Dir ohne Schmach und Geisteswehl
Die Krankheit stillen, wenn Du muthig bist.
Doch brauch' ich vom geliebten Mann ein Mahl,
Ein Löckchen, oder etwas vom Gewand,
Damit ich wind' aus zweien Einen Bund.

Phädra.

Ist Salbe oder Trank die Arzenei?

Amme.

Ich weiß nicht, rette Dich, und frag' nicht, Kind.

Phädra.

Ich fürchte, daß Du allzuweis' erscheinst.

Amme.

Jedwedes schreckt Dich. Was besorgst Du denn?

Phädra.

Daß Du dem Sohn des Theseus dies entdeckst.

Amme.

Laß nur, o Tochter, ich beend' es wohl.
(Bei Seite)
Nur Du, o Kypris, hehre Herrscherin,
Verleih' mir Beistand! — Was ich sonst beschloß,
Genügt den Freunden drinnen kund zu thun.
(Ab in den Palast.)

Chor.

Erste Strophe.

O Lieb', o Liebe, die Sehnsuchtsweh'
Aufs Auge Du träuffst, und süß Entzücken
Einsenkst in das Herz, dem Kampf Du bietest,
Nie mögst Du mit Leid Dich je mir nahen,
Nie maßlos mich fassen.
Denn der Flammen nicht, nicht
Der Stern' erhabneres Geschoß (20 c)
Ist gleich dem Pfeil Aphrodite's,
Den machtvoll schleudernd lenkt
Gott Eros, der Zeussohn.

Erste Gegenstrophe.

Umsonst, umsonst an Alpheios' Strand, (21)
Umsonst auf des Phöbos Heerd' in Pytho
Häuft Hellas der Stiere blutig Opfer,
Dem Eros, der Erdensöhne Herrscher,
Dem Sohn Aphrodite's,
Der die Pforten der Lust
Uns öffnet, — tönt kein Preisgesang;
Dem rauhen, der uns vernichtend
In jeglich Graungeschick
Fortreißt, wenn er nahet.

Zweite Strophe.

Denn Oechalia's Kind, (22)
Unberührt noch von Liebe,
Die Jungfrau, die gattenlos, unvermählte,
Dem Haus' entreißend zu endloser Flucht,
Schenkte, wie des Tod's Bacchantin,

Durch Mord und Vernichtungsbrand,
Und durch blut'ge Hymnäen,
Kypris' Macht dem herrlichen Sohn Alkmenens.
Ach, unseliger Ehbund!

Zweite Gegenstrophe.

O, geheiligte Stadt (23)
Theba's, Dirkische Quelle,
Ihr zeugt mit, wie furchtbar Kythere waltet.
Denn sie mit flammenden Donners Geschoß
Bettete des Zeussohn's Baccheus'
Erzeugerin, — kaum vermählt —
In ein blutig Verhängniß.
Jeglich Schreckniß ruft sie ans Licht; der Biene
Gleichend, regt sie die Schwingen.

Phädra
(in den Palast hineinhorchend).

Schweigt, Frauen. — Weh', es ist um mich geschehn!

Chor.

Welch Unheil, Phädra, naht sich im Palast?

Phädra.

Still! klar vernehmen will ich drin den Laut.

Chor.

Ich schweig'. Ach, das ist Vorspiel neuer Qual.

Phädra.

O weh mir! Ach, ach, ach!
Ich Unglücksel'ge! Wehe, welch ein Leid!

Strophischer Gesang. (Melodrama.)

Chor.

Wehe, welch Angstgeschrei!
Welch ein Entsetzenslaut!
Künde mir, Fürstin, welch ein Unheilsgerücht
Plötzlich Dein Herz durchbebt!

Phädra.

Ich bin verloren! — Tretet an die Pforte her,
Und höret, welch Getöse drin im Hauf' erschallt.

Chor.

Du bist der Pforte nah',
Und Dich trifft der Ruf,
Entsandt vom Palast;
Künde mir, künde mir drum, was sich begab für Leid.

Phädra.

Der rosseliebenden Amazone Sprößling tobt,
Hippolyt, und schmähet grausen Worts die Dienerin.

Chor.

Geschrei dringt mir zu,
Doch unklar erfaßt
Mein Ohr nur, von wem
Aus dem Palast Dir tönte, tönte der Schreckensruf.

Phädra.

Er schilt sie deutlich Kupplerin der Frevelthat,
Die an des Herrschers Ehebett Verrath geübt.

Chor.

Wehe mir, weh des Leids,
Theure, Du bist enthüllt!
Wo ist jetzt noch Rath?
Das Dunkle ward entschleiert, und es stürzte Dich ....

Phädra.

Ach, ach, weh, weh!

Chor.

Freundesverrath in Schmach!

Phädra.

Vernichtet hat sie mich, mein Leid verkündend,
Freundlich, doch unschön heilend dieses Weh.

Chor.

Drum was beginnst Du, Nothbedrängte, jetzt?

Phädra.

Nichts weiß ich, außer Eins: der schnellste Tod
Ist meines jetzigen Unheils Arzt allein.

Hippolytos und die Amme
(aus dem Palast).

Hippolytos.
O Mutter Erde! Flammenball des Lichts,
Welch ungeheure Gräulthat hört' ich an!

Amme.
O schweige, daß man nicht vernimmt Dein Schrein.

Hippolytos.
Nie kann ich schweigen, hört' ich Freveln zu.

Amme.
Ich fleh' Dich an bei Deiner schönen Hand.

Hippolytos.
Berühr' die Hand nicht, fasse nicht mein Kleid.

Amme.
Bei Deinen Knieen, ach verdirb mich nicht!

Hippolytos.
Wie? wenn Du — wie Du sagst — nichts Frevles sprachst?

Amme.
Mein Wort, o Jüngling, war für Dich allein.

Hippolytos.
Doch Schönes, ziemt sich, Allen kundzuthun.

Amme.
O Knabe, Deinen Eid mißachte nicht!

Hippolytos.
Die Zunge schwur, die Seele schwur es nicht.

Amme.
Was thust Du? Suchst Du Deiner Freunde Tod?

Hippolytos.
O, pfui doch! Kein Verbrecher ist mein Freund.

Amme.
Hab Mitleid! Straucheln ist der Menschen Loos.

Hippolytos.
O Zeus! Warum, als glückverfälschend Unheil,
Hast Du die Frau'n ans Sonnenlicht gebracht?
Denn wollt'st Du aussä'n Sterblicher Geschlecht,
Nicht von den Weibern mußt' es dann entstehn.

Nein, wenn der Mensch in Deine Tempel brächte
Erz, Eisen, schweres Gold, dann müßt' er sich
Der Kinder Saat erkaufen, nach der Schätzung
Des wahren Werths ein Jeder, und verweilen
Im freien Hause, ohne Weibervolk.
Doch jetzt, ins Haus dies höchste Leid zu führen
Verurtheilt, opfern wir der Häuser Glück;
Denn klar ist's, daß ein Weib das höchste Leid!
Mit reicher Mitgift schickt der Vater sie,
Der sie erzeugt' und aufzog, von sich fort,
Um sich von dieser Plage zu befrein.
Und wer sie aufnimmt, diesen Unheilssproß,
Der freut sich, und umhüllt mit reichem Schmuck
Das schnöde Bild, und quält sich ab mit Prunk,
Der Arme, leerend seines Hauses Schatz.
Doch wenn er schöne Schwäher sich gefreit,
Muß lächelnd er behalten diese Pein;
Und taugt die Gattin, doch die Schwäher sind
Unnütz, dann dämpft das Gute bloß das Weh.
O glücklich, wem ein Nichts, ein unnütz Weib
Voll träger Einfalt, in dem Hause hockt.
Die Weisen haff' ich; nie sei im Gemach
Ein Weib mir, klüger, als die Frau bedarf.
Denn jede Hinterlist pflanzt Kypris ein
Den Weisheitsvollen; doch die Albernen
Schließt ihr beschränkter Sinn von Lastern aus.
Auch Mägde sollten nie dem Weibe nahn,
Nur lautlos bissige Thiere seien ihr
Gesellt, damit sie Keinem Worte lieh,
Noch auch von Jenen hört' Erwiderung.
Doch jetzt ersinnen drin die Bösen Böses,
Und draußen breiten es die Mägde aus.
So hast auch Du, Verruchte, mich verlockt,
Des Vaters heil'gem Lager mich zu nahn.
Doch tilg' ich diese Schmach mit lautrer Fluth,
Ins Ohr sie wogend. Wär' ich wol so schlecht,
Der schon, Dies hörend, sich besudelt dünkt?

Doch wisse, Dich beschützt mein frommer Sinn.
Denn wär' ich wehrlos nicht durch höchsten Eid,
Nichts hielte mich, dies dem Vater kundzuthun.
Jetzt aber, da noch Theseus ferne weilt,
Geh' ich hinweg, und will verschwiegen sein.
Doch schauen will ich, komm' ich mit zurück,
Wie Ihr ihn anblickt, Du und dort das Weib.
Zwar Deine Frechheit hab' ich ja geschmeckt.
Fluch Euch! nie werd' ich satt im Weiberhaß,
Und mag man sagen: endlos schmählt mein Mund;
Sind stets ja doch die Weiber auch verderbt.
Drum lehre Einer sie vernünftig sein,
Sonst lass' er sie mich höhnen fort und fort!
(Nach der Stadt ab.)

Chor.

Gegenstrophe (pag. 17.).

Trauriges, ach, schmerzliches Loos,
Den Frau'n auferlegt! — Welcher Erfindung Kraft
Bleibt mir nun, welch ein Rath,
Der mir Getäuschten dieser Noth Wirren löst!

Phädra.

Ja, mir geschah mein Recht!
Weh, weh, Erd' und Licht!
Ach, wohin entfliehn meinem Weh?
Wie sie bergen, Fraun, diese Schmach?
Wer von den Göttern schützet, wer der Sterblichen
Rettet mich! — Wer gesellt sich mir als Schuldgenoß
Der Schandthat! — Denn, ach, das Leid rings um mich
Drängt, unerträglich lastend, mich zum Tode fort!
Wehe, vor allen Frau'n bin ich unglücksvoll!

Chor.

Es ist geschehen! und umsonst, o Fürstin,
War Deiner Amme Kunst; gar übel steht's.

Phädra
(zur Amme).

Du ganz Verruchte, Du, der Freunde Fluch,
Wie thatst Du mir! — O, daß mein Vater Zeus

Hinweg Dich tilgte mit des Blitzes Strahl!
Gebot ich nicht — merkt' ich nicht Deinen Sinn? —
Von dem zu schweigen, was mich jetzt verdirbt?
Doch Du ertrugst's nicht! — So ist edler Tod
Nicht mehr mein Loos; ich brauche neuen Rath.
Denn Er, durch Zorn gestachelt im Gemüth,
Wird künden seinem Vater Dein Vergehn,
Dem Greise, Pittheus, künden dies Geschick,
Und füllen alle Welt mit Schmachgeschrei.
Fluch Dir und Jedem, der trotz Widerstrebens
Bereit ist, Freunden unschön wohlzuthun.

Amme.

O Herrin, tadeln magst Du mein Vergehn,
Da, was Dich quält, Dein Urtheil niederkämpft.
Doch kann auch ich erwidern, wenn Du willst.
Ich zog Dich auf; voll Liebe bin ich Dir,
Und Deiner Krankheit suchend Arzenei,
Entging mir, was ich wünschte. Wär' es mir
Nur wohl gelungen, würd' ich weise sein;
Denn einzig der Erfolg verleiht Verstand.

Phädra.

Mag das wol recht sein, und gefällig mir,
Daß, die mich schädigt, noch mit Worten ficht?

Amme.

Ich war geschwätzig, war nicht bei Verstand.
Doch ist auch hieraus Rettung noch, o Kind.

Phädra.

Hör' auf mit Reden, hast Du doch vorhin
Auch schlecht gerathen, und nur Leid erregt.
Drum pack' Dich fort, und sorg' um Dich allein;
Mein Schicksal ordn' ich selber, wie sich's ziemt.
(Die Amme geht ab.)

Ihr aber, edle Frauen von Trözen,
Nur Eins gewähret mir, der Bittenden,
Verhüllt mit Schweigen, was Ihr hier vernahmt.

Chor.

Bei Zeus' erhabner Tochter, Artemis,
Keins Deiner Leiden bring' ich je ans Licht.

Phädra.

Schön spracht Ihr; doch nachdem ich dies erfleht,
Beut sich noch eine Hoffnung meinen Leiden,
Die meinen Kindern Ehre noch verleiht,
Und mich erquickt, wo Alles jetzt mißlang.
Denn nie entehr' ich Kreta's Herrscherstamm,
Und nimmer will ich Theseus' Blick mich nahn
Mit Schande, um ein einzig Leben nur.

Chor.

Wie? sinnest Du auf unheilbares Weh?

Phädra.

Auf Tod. Wie aber, das bedenk' ich noch.

Chor.

Sei muthig doch.

Phädra.

Und Du ermahne recht.
Doch ich will Kypris, die Verderberin,
Durch meiner Seele Scheiden heute noch
Erfreun; denn bittrer Lieb' erliegt mein Herz.
Fluch aber werd' auch ihm im Tod' ich sein,
Damit er auf mein Leid voll Uebermuth
Nicht niederschaue, nein, in gleichem Weh,
Wie ich, befangen, lerne weise sein.

(Mit ihren Frauen ab in den Palast.)

Chor.

Erste Strophe.

Könnt' ich Klüften, in pfadlosen, mich bergen, (24)*)
Wo als leichtbeschwingten Vogel
Zu der flücht'gen Schaar
Mich ein Gott gesellte!

---

*) Oder: Könnt' ich, wo Helios wallt, weilen in Klüften.

Stürmt' ich hin, wo der Fluthen Schwall
Wild an Adria's Küsten
Brandet; hin zum Eridanos, (25)
Wo in purpurne Meereswogen
Des Vaters unseligste Töchter,
Um Phaeton schmerzvoll klagend,
Ihm hinabträufeln goldener Thränen Glanz!

Erste Gegenstrophe.

Könnt' ich zum Strande der hesperischen Sänger, (26)
Zu dem apfelreichen fliehen,
Wo der purpurnen Fluth
Allgewalt'ger Meerfürst
Schiffern nimmer den Pfad mehr beut;
Fliehn zur heiligen Gränze (27)
Dieses Himmels, den Atlas trägt;
Wo ambrosische Quellen rinnen,
Zeus' Himmelsgemächern benachbart;
Wo segnend des Glücks Vermehrung
Aus dem Schooß heil'ger Erde selbst Göttern sprießt!

Zweite Strophe.

Weißgeflügeltes Kreterschiff, (28)
Wehe, daß durch der salz'gen Fluth
Meerdurchbrausende Wogen
Du die Fürstin mir hergetragen,
Fort vom Glück der Heimath
Zur unseligsten Fluchvermählung!
Jammer bedeuteten ihr
Die Länder beid', und Kreta sicher, (29)
Als zur Pracht Athens sie herzog,
Als an Munychos' Strande sie
Festbanden ihres Schiffs geflocht'nes Tau,
Und ans endlose Land sie traten.

Zweite Gegenstrophe.

Dafür hat mit der frevlen Lust
Grauser Pein, Aphrodite's Macht
Nun das Herz ihr gebrochen.

Doch bewältigt vom drangsalvollen
Graungeschick, befestigt
An der bräutlichen Halle Mauern
Bald sie zum Strange das Seil,
Und schlingt es um den weißen Nacken;
Frommer Scheu die düstre Göttin
Ehrend, und erhabnen Ruhm
Erwählend statt der Schmach, und aus dem Herzen
Den qualvollen Drang verscheuchend.

Dienerin
(stürzt aus dem Hause).

Dienerin.
O Graun! o Graun!
Zu Hilfe Alle, die dem Hause nah'.
Im Strange hängt die Herrin, Theseus' Weib.

Chor.
Weh! weh!
Es ist geschehn! — Die Königin ist nicht mehr,
Die seilgeflocht'ne Schlinge gab ihr Tod.

Dienerin.
So eilt doch, bringet ein zweischneidig Schwerdt,
Daß aus der Fessel sich ihr Nacken lös't.

1. Halbchor.
Was thun wir, Theure? — Eilen wir ins Haus,
Und lösen sie vom festgewundnen Band?

2. Halbchor.
Wie? sind nicht junge Dienerinnen da?
In Fremdes sich zu mischen, bringt kein Heil.

Dienerin
(in der Thüre des Palasts; zurückeilend).
Erhebt sie, legt dorthin den armen Leib. —
Das ist ein bitt'rer Schutz dem Herrscherhaus!

(Ab.)

Chor.
Sie starb, wie ich gehört, die arme Frau!
Denn, gleich der Todten, streckt man schon sie aus!

Theseus

(bekränzt mit Lorber).

Gefolge.

Theseus.

Ihr Frauen, wißt Ihr, was im Hause klagt?
Ein Jammerruf der Mägde drang mir zu.
Nicht wie dem Festgesandten will das Haus (30)
Mir senden offner Pforten frohen Gruß.
Dem Greise Pittheus ist doch nichts geschehn?
Sind viel auch seiner Jahre, würd' es doch
Noch jetzt mich schmerzen, schied' er aus dem Haus.

Chor.

Nicht Greise hat berührt ein solch Geschick;
Theseus, gestorbne Jugend macht Dir Schmerz.

Theseus.

Weh mir!
Der Kinder Leben ward doch nicht geraubt?

Chor.

Sie leben, doch — o Schmerz! — die Mutter starb.

Theseus.

Was sagst Du? starb mein Weib? Durch welch ein Loos?

Chor.

Des Stranges Fessel schlang sie um den Hals.

Theseus.

Von Gram durchschaudert? — oder was geschah?

Chor.

Nur dieses weiß ich. — Kaum erst kam auch ich
Hieher, o Theseus, weinend Deinem Schmerz.

Theseus

(den Kranz abnehmend).

Weh, weh! Was schmückt' ich doch mit diesem Kranze
Mein Haupt mir? armer Festesbote ich!

(Zu seinem Gefolge)

Lös't, Knechte, mir der Pforte Schlösser auf,

Sprengt auf die Flügel! — Laßt mich schaun das Loos
Der Gattin, die, gestorben, mich erschlug!

(Einige aus dem Gefolge öffnen die Thore des Palasts. Man erblickt Phädra todt auf einem Ruhebette, in ihrer Hand eine kleine Tafel; als Theseus sie sieht, verhüllt er sich eine Zeit lang das Haupt, ohne ihr nahe zu gehen.)

Freie Strophen. (Melodrama.)

Chor.

O weh, o weh, Du Arme! — Ach, des Mißgeschick's!
Du trugst, übtest aus
So Grauses, daß Verwirrung nun dies Haus umfängt!
Ach welch Wagniß! — O,
Gewaltvoller Tod,
Durch ein entweihend Graungeschick! — Weh, des Kampfs
Der unseligen Hand!
Wer war's nur, Arme, der mit Nacht Dein Sein umhüllt?

Theseus.

Wehe mir, weh des Leids! Ich Unsel'ger litt
Ein Graunlos, wie keins mich traf! O, Geschick,
Wie brachst du unheilschwer auf mich und dieses Haus,
Ein niegeahnter Schandfleck eines Rachegeists!
Tod und Verderben rings! — Leben des Seins nicht werth! —
Ein Meer grausen Wehs bricht auf mich Armen ein,
So furchtbar, daß ich nimmer ihm entrinnen kann,
Noch je besiegen dieses Leids empörte Fluth!
Wehe, mit welchem Wort nenn' ich das dunkle Loos,
Das, unselig Weib, so schwer Dich betraf?
Denn gleich dem Vogel aus der Hand entschwandst Du mir,
Mit raschem Schritte stürmend in des Hades Nacht.
Ach, ach, ach, ach, schmerzliches, schmerzliches Jammergeschick,
Aus uralten Zeiten dringt, wie ein Götterfluch,
Dies Loos jetzt empor,
Rächend an meinem Haupt der Urahnen Fehl! (31)

Chor.

Nicht Dich, o Herrscher, traf allein ein solches Weh,
Auch vielen And'ren starb, wie Dir, ein treues Weib.

Theseus.

Tief in der Erde will, tief in der Erde Schooß,
Ich Unsel'ger ruhn, von Grabnacht umhüllt,
Da mir geraubt ist Deiner Nähe süßes Glück;
Denn mehr vernichtet hast Du mich, als Dich verderbt.
Doch wer kündet mir, woher dies Geschick
Ins Herz, theures Weib, Dir todbringend drang?
Wer sagt mir, was geschehen? — Oder birgt umsonst
Das Fürstenhaus der Herrscher mir der Diener Schwarm?
Weh, weh mir um Dich!
Armer ich, welchen Jammer schaut drin mein Blick,
Untragbar, unaussprechlich! Weh mir, ich vergeh!
Das Haus ist öde, und die Kinder sind verwaist.

Chor.

Wehe, Du schiedest, o Liebste Du der Frauen,
Du flohst, Beste, soviel nur erschaut
Helios' strahlendes Auge, (31 b)
Und sternumglänzt der Nacht Schmuck, Selana!

(Zu Theseus)

Ach, Armer Du!
Armer Du, welch Leid schließen die Mauern ein;
Thränen befeuchten mir mit strömender Fluth das Aug'
Um Dein Schmerzensloos.

(Theseus, der während dieser Worte im Schmerz versenkt dagestanden, geht auf die Leiche der Phädra zu.)

Chor.

Doch dem Leid, das folgt, erbebt längst mein Herz!

Theseus.

O sieh, o sieh!
Was soll da jene Tafel, die aus lieber Hand
Herniederhängt? Enthüllt sie mir ein neues Weh?
Oder hat um unsre Eh' und um der Kinder Glück
Vielleicht die Arme noch dem Brief' ein Flehn vertraut?
Getrost, Du Arme, nimmer soll des Theseus Bett',
Noch seinem Hause je die zweite Gattin nahn.
Doch schaut, die Zeichen von dem goldgeprägten Ring
Der Hingeschiednen, wie erquicken sie mein Herz.

(Er öffnet die Schrift.)

Wol, nun der Siegel feste Hüllen ich gelöst,
Laßt sehn, was diese Tafel mir verkünden will.

Chor.

Weh, weh, jetzt naht, folgend dem alten Schmerz,
Göttergesandt, ein neu Leiden! — Wol lastet nun
Des Daseins Geschick
Bei dem, was geschehn, untragbar auf mir.
Niedergeschmettert, ganz vertilgt nenn' ich ja,
Weh, weh! meiner Herrscher glorreich Geschlecht!
O Gottheit, ist es möglich, stürze nicht dies Haus;
Erhöre gnädig mein Gebet! — Ja, klar erschaut
Der Geist mir, gleich dem Seher, daß ein Leid sich naht!

Theseus
(der gelesen hat, stürzt entsetzt aus dem Hause).

Weh mir, welch ungeheures Leiden zu dem Leid!
Untragbar! unaussprechbar! weh, mir Armen, weh!

Chor.

Was hast Du? Rede, wenn Du mir's enthüllen darfst.

Theseus.

Es schreit, es schreit Frevles die Tafel! — Wohin fliehn
Der Leiden Last! — Vernichtet vom Gräßlichen sink' ich hin!
Welch ein grauser, grauser Sang in dieser Schrift
Tönet mir Armen zu!

Chor.

Weh, weh, des Unheils Anfang offenbart dies Wort.

Theseus.

Wahrlich, in meines Mund's Pforten verschließ' ich nicht
Die Schmach mehr, die tödtlich, tödtlich mich betraf,
Die unsägliche! — Weh, o Stadt, o Stadt!
Hippolyt hat sich erfrecht, mein Bett zu schänden,
Mit Zwang, mißachtend Zeus' ehrwürd'gen Blick.
Doch Vater Poseidaon, gabst Du einst
Der Wünsche drei mir: Einer tilge dann
Heut meinen Sohn! — Ja, diesem Tag' entflieh'
Er nimmer, schenktest Du mir wahres Flehn!

Chor.

Fürst, bei den Göttern, wünsche das zurück;
Bald siehst Du, daß Du fehltest, glaube mir.

Theseus.

Niemals! Ich jag' ihn auch aus diesem Reich;
Von beiden Loosen trifft dann eins gewiß.
Entweder schickt Poseidon ihn zum Hades
Als Leiche nieder, ehrend mein Gebet;
Wo nicht, so duldet er, von hier verjagt,
Umirrend in der Fremd' ein kläglich Loos.

Chor.

Sieh, selber naht Dein Sohn, zu rechter Zeit,
Hippolyt; nun laß vom bösen Zorn, o Fürst,
Und wähle Deinem Stamm den besten Rath.

Hippolytos

(von der Stadt her).

Hippolytos.

Dein Jammern hört' ich, Vater, und ich kam
In Hast hieher; allein warum Du klagst,
Blieb mir verborgen; drum verkünd' es mir.

(Er sieht die Leiche der Phädra.)

Ha! was erblick' ich! Deine Gattin todt,
Mein Vater! Höchsten Staunens ist das werth;
Sie, die ich kaum verlassen, die dies Licht
Vor gar nicht langer Zeit noch angeschaut.
Welch Leid ergriff sie? Welches war ihr Tod?
O Vater, hören laß es mich von Dir.
Du schweigst? — O, Schweigen fruchtet nicht im Leid;
Das Herz, voll Sehnsucht, Alles zu vernehmen,
Wird auch im Leid erfunden voll Begier.
Und wahrlich Freunden, ja, noch mehr als Freunden,
Ziemt nicht zu bergen, Vater, Deinen Schmerz.

Theseus.

O Menschen, die so viel Ihr thörigt lernt,
Warum ergreift Ihr tausend Künste doch,
Und sinnt mit List, und findet Alles aus,

Und wißt doch Eins nicht, und erstrebtet's nie:
Weisheit zu lehren, wem Verstand gebricht.

Hippolytos.

Ein großer Lehrer wär' es, der zur Weisheit
Unweise zu bewegen, Macht besäß';
Allein zur Unzeit, Vater, klügelst Du,
Ich fürchte, Du verlierst das Maaß im Schmerz.

Theseus.

Ach, Menschen müßt' ein sichres Zeichen sein
Der Freundschaft, und ein klarer Blick ins Herz,
Zu schaun, wer wahr ist, wer ein falscher Freund.
Zwiefache Stimmen müßt' ein Jeder haben,
Die eine ächt, die andre, wie man's trifft;
Damit die bösgesinnte von der ächten
Verrathen werde, und nicht Trug uns droht.

Hippolytos.

Hat mich vielleicht ein Freund bei Dir verläumdet,
So leid' ich; trag' ich gleich an nichts die Schuld.
Ich bin bestürzt, denn mich bestürzt Dein Wort,
Das irrend aus des Geistes Gränzen schweift.

Theseus.

Weh, wohin dringt der Sinn des Menschen vor?
Wo ist der Wagniß und der Frechheit Ziel?
Denn wenn sie durch Geschlechter fort sich thürmt,
Dann überragt der Enkel seinen Ahn
An Freventhaten! — Fügen sollt' ein Gott
Zur Erd' ein andres Land, das die umschließt,
Die ungerecht und lasterhaft an Sinn.
  Schaut nur auf Diesen, der von mir entsproßt,
Mein Bett entehrt, und überwiesen ist
Von der Gestorb'nen klar der Frevelthat.

(Zu Hippolytos)

Zeig' doch, nachdem zu solchem Gräul Du kamst,
Dein Antlitz her vor Deines Vaters Blick.
Du bist den Göttern, übermächt'ger Mensch,
Vereint? — Du mäßig? — Du von Lastern rein?
Nie trau' ich solchen Prahlereien mehr,

Die Götter zeihend arger Thorheit Wahn.
Jetzt brüste Dich; erheuchl' Enthaltsamkeit
In magrer Speise, diene Orpheus nur, [32]
Folg' Baccheus, ehre vieler Bücher Dunst,
Nun Du ertappt bist. Männer solchen Sinns
Zu fliehen, mahn' ich Alle; denn sie streben
Mit frommem Wort nur Schandthat zu begehn.
Sie starb hier. Dieses — wähnst Du — rette Dich?
Dies fängt Dich grad' am meisten, Frevler Du!
Denn welch ein Schwur kann stärker sein, welch Wort,
Als ihr's, um zu entkräften Deine Schuld?
Sie hasst Dich — sagst Du — und der Bastard ist
Dem Aechtgebornen feindlich von Natur?
Nun, schlechter Handel mit dem Leben wär's,
Aus Haß zu Dir vernichten, was sie liebt.
So ward Verbuhltheit wol den Männern nicht,
Nur-Weibern eingeboren? Kenn' ich doch
Jünglinge, um nichts sichrer, als die Frau'n,
Wenn Kypris aufregt ihren jungen Sinn;
Nur daß sie Männer wurden, ist ihr Schutz.
Doch wie? Warum bekämpf' ich so Dein Wort,
Da hier die Todte klarstes Zeugniß giebt?
Hinweg aus diesem Land' in schnellster Flucht,
Und nah' Athen, der gottgebauten, nie,
Noch andren Gränzen, wo mein Speer gebeut.
Denn ständ' ich Dir in solcher Bosheit nach,
So zeugte nie des Isthmos Sinis mir, [33]
Daß ich ihn schlug, nein, daß ich frech geprahlt;
Noch würden Skeirons meergesellte Felsen [34]
Je künden, daß ich Frevlern schrecklich bin.

Chor.

Nie darf ich preisen eines Menschen Glück,
Da jetzt das Höchste in den Staub sich senkt.

Hippolytos.

Vater, Dein Zorn und Aufruhr im Gemüth
Ist furchtbar; doch dies schönbesprochne Werk,
Würd' es entfaltet, nimmer blieb' es schön.

Und ich bin ungeübt, zum Volk zu sprechen,
Nur wenigen Altersgleichen dünk' ich klug.
Zwar hat auch dies sein Gutes; wer als Weiser
Nichts taugt, der spricht zum Volk oft sehr geschickt.
Gleichwohl ist's nöthig, da solch Loos mich traf,
Die Zunge zu entfesseln. Drum zuerst
Von dem, womit Du mich zuerst bedrängt,
Wie mein Verderber, ohne Widerspruch.
Schaust Du dies Licht, und diese Erde hier?
In ihnen lebt kein Mensch, der keuscher ist,
Und leugnest Du es auch, als ich es bin.
Mein höchstes Wissen ist, die Götter ehren,
Und Freunde lieben, die kein Unrecht thun,
Nein, die erröthen vor dem bösen Wort,
Und vor der Freundschaft deß, der Frevel übt.
Kein Spötter meiner Nächsten bin ich, Vater,
Bin Freunden stets derselbe, nah und fern.
Und von dem Einen bin ich frei, auf dem
Du jetzt mich zu erfinden meinst, denn rein
Von Wollust ist bis diesen Tag mein Leib.
Nicht kenn' ich ihre Weis', als durch Gespräch
Und Bilder; nicht einmal dies anzuschaun,
Verlangt mich, da noch jungfräulich mein Herz.
Doch glaubst Du leicht wol meiner Keuschheit nicht,
Drum muß ich zeigen, wie ich unterging.
War etwa sie die schönste aller Frau'n?
Wie? oder konnt' ich hoffen, daß Dein Haus
Mein werde, und ich Erbe Deines Bett's?
Ein Toller wär' ich, ohne jeden Sinn.
Ist aber Herrschen einem Weisen süß?
Mit nichten, wenn Alleinmacht nicht den Sinn
Des Menschen, welchem sie behagt, verderbt;
Doch ich begehre zwar in Hellas' Spielen (35)
Den ersten Preis, allein im Staat als Zweiter
Bei edlen Freunden nur ein dauernd Glück.
Da ist Behagen; Freiheit von Gefahr
Schafft größre Wonne ja, denn Herrschermacht.

Eins lass' ich ungesagt; sonst weißt Du Alles;
Denn wäre mir ein Zeuge, wie ich bin,
Und schaute sie bei diesem Kampf das Licht,
Der Thaten Prüfung zeigte, wer verderbt.
Doch jetzt, beim Eidhort Zeus, bei dieser Flur,
Schwör' ich, daß nimmer ich berührt Dein Weib,
Noch je gewollt, noch je daran gedacht.
Und schimpflich mög' ich sterben, namenlos,
Unstätt, verbannt, umirrend auf der Flucht,
Nicht Meer noch Erde möge mein Gebein
Im Tod' aufnehmen, so ich Frevler bin!
Ob aber sie aus Furcht den Tod sich gab,
Ich weiß nicht, mehr enthüllen darf ich nicht.
Maaß hielt sie, und verstand nicht Maaß zu halten;
Ich konnt' es, doch zum Unglück übt' ich's aus.

Chor.

Zur Gnüge hast Du abgewehrt die Schuld,
Durch Schwüre, die gar mächt'ge Bürgen sind.

Theseus.

Ist er ein Gaukler und Betrüger nicht,
Der meinen Zorn durch Sanftmuth meint zu dämpfen,
Obschon er seinen Vater frech entehrt?

Hippolytos.

Auch staun' ich, Vater, über Dich gar sehr;
Wenn Du der Sohn wärst, und der Vater ich,
Erschlagen hätt' ich Dich, und nicht verbannt,
Wenn mein Gemahl berühren Du gewollt.

Theseus.

Das wäre Deiner werth! — So stirbst Du nicht,
Wie Du Dir selbst gegeben dies Gesetz,
Denn schneller Tod ist leicht im Mißgeschick.
Nein, flüchtig irrend aus dem Heimathlande
Zur Fremde, sollst ein elend Loos Du tragen,
Denn solch ein Lohn vergilt der Frevelthat.

Hippolytos.

Was thust Du? weh! — Soll die Verräth'rin Zeit
Mich nicht enthüllen? Treibst Du mich hinaus?

Theseus.
Ja, über's Meer, weit über Atlas' Gränzen,
Vermöcht' ichs nur; so bist Du mir verhaßt!

Hippolytos.
Nicht Schwur, noch Bürgschaft, noch der Seher Spruch
Befrugst Du, ungeprüft bannst Du mich fort?

Theseus.
Die Tafel hier, die Zeichen nicht erträgt,
Verklagt Dich glaubhaft; die ob meinem Haupt
Hinziehn, die Vögel, lass' ich, fort damit.

Hippolytos.
O Götter, warum öffn' ich nicht den Mund,
Da Ihr, die ich verehre, mich verderbt?
Doch nein, nie überzeug' ich, wen ich muß,
Und brech' umsonst die Eide, die ich schwur.

Theseus.
Weh mir! wie mich Dein Frommthun tödtlich quält.
Fort, schnell hinaus aus Deines Vaters Land!

Hippolytos.
Wohin mich, Armer, wenden? Welch ein Freund
Empfängt mich, fortgebannt um solche Schuld?

Theseus.
Nun, Einer, der den Frau'nverführer liebt
Als Gast zu hegen, und den Schandgesell'n.

Hippolytos.
Weh!
Das Herz durchbohrt es, preßt mir Thränen aus,
Wenn ich als schlecht erschein' und gelte Dir.

Theseus.
Damals war Seufzen und Bedenken Noth,
Als Du des Vaters Weib zu schmähn gewagt.

Hippolytos.
O Mauern, tönte doch aus euch ein Laut,
Und zeugtet ihr, ob ich Verbrecher bin!

Theseus.
Zu stummen Zeugen fliehst Du? — Klar verräth
Dies Werk hier, sprachlos, als Verbrecher Dich.

Hippolytos.

Ach!
Vermöcht' ich vor mir selber mich zu sehn,
Wie ich beweine meines Jammers Last.

Theseus.

Stets warst Du mehr gewöhnt, Dich selbst zu feiern,
Als Kindespflicht zu achten, wie sich's ziemt.

Hippolytos.

Unsel'ge Mutter! Ach, Du armer Sohn!
Nie mög' ein Freund von mir ein Bastard sein.

Theseus
(zu seinem Gefolge).

Auf, schleppt ihn fort, Ihr Knechte. Hört' Ihr nicht?
Er soll verjagt sein, ich befahl es längst.

Hippolytos.

Der büßt es, wer von ihnen mich berührt.
Du selber, ist's Dein Wille, treib mich fort.

Theseus.

Ich thu' es, wenn Du meinem Wort nicht folgst,
Denn kein Erbarmen weckt mir Deine Flucht.

(Er geht in den Palast mit seinem Gefolge.)

Hippolytos.

Es scheint beschlossen, weh mir, Armen, weh!
Wol weiß ich's, doch zu sagen weiß ich's nicht.
O Liebste mir der Götter, Leto's Kind,
Mitjägerin, Genossin, fliehn soll ich
Athen, das hohe! — Leb' denn wohl, o Stadt
Und Land Erechtheus'! — Fluren von Trözen,
Die ihr der Jugend reiche Wonnen schenkt,
Lebt wohl! — Zum letzten Male grüß' ich euch!
Kommt, Ihr Gespielen mir auf dieser Flur,
Umarmt mich, und geleitet mich von hier,
Da nimmer einen keuschern Mann Ihr schaut,
Und wenn mich schuldig auch der Vater wähnt!

(Er geht nach dem Meere hin ab.)

Chor.

Erste Strophe.

Mächtig zerstreut der Gedank' an die Götter, sobald er ins Herz dringt,
Die Nacht des Kummers;
Doch erstreb' ich Erkenntniß im Ahnden, (36)
Zag' ich auf's Neu, wenn die Loos' ich seh' und die Werke der Menschen;
Wandelt doch Alles sich, wohin wir schaun,
Und es fluthet im ewigen Wechsel
Das wahnerfüllte Leben.

Erste Gegenstrophe.

Möchte mir Flehenden doch als Geschick von den Göttern gewährt sein
Ein Loos der Fülle,
Und ein Herz nicht ergriffen von Leiden;
Möchten sie Ruhm, nicht zu hehr und auch nicht zu dunkel mir spenden.
Möcht' ich in Heiterkeit, die jeden Tag
An der Zeiten Bedürfniß sich anschmiegt,
Das Glück des Leben kosten!

Zweite Strophe.

Ach, mir ist fürder die Seele nicht frei mehr; ich seh' Ungeahntes,
Denn ihn, den glanzvollsten Stern
Von Athen, dem hellenischen, schau' ich,
Schau' ich durch zornige Wuth des Erzeugers
Ins Land der Fremde schimpflich verbannt.
Weh, ihr Gestade des heimischen Strandes,
Du Waldgebirge, wo mit der Schaar
Flüchtiger Hunde das Wild er vertilgte,
Bei Artemis, der strengen;

Zweite Gegenstrophe.

Nimmer bemeistert er mehr das Gespann der enetischen Füllen,
Im Wagen, an Limnas' Strand,
Die entstürmenden Rosse bezwingend.

Schlaflose Mus' an dem Stege der Saiten
Schweigt jetzt im väterlichen Palast;
Kränzelos sind die Genüsse der Tochter
Letó's im tiefen, laubigen Grün,
Kämpfe, Dir bräutlich zu nahen, sie schwanden
Durch Dein Entfliehn den Jungfraun.

Nachgesang.

So trag' auch ich, jammererfüllt um Dein Loos, mit Thränen
Tage des Kummers. Arme Mutter,
Du hast ihn ja nutzlos geboren! — Ach,
Göttern möcht' ich grollen!
O weh, o weh, Schwestern der Lieb' und der Huld, was treibt Ihr
Fort aus der Vaterflur den Armen,
Der keiner Unthat schuldig ward,
Treibt ihn hinaus zur Heimath?

(In die Scene schauend)

Schaut hin, ein Diener naht des Hippolyt,
Mit Trauerblicken stürmt dem Haus' er zu.

Diener

(vom Meere her; dann aus dem Hause)

Theseus.

Diener.

Wo find' ich Theseus, dieses Landes Herrn?
Ihr Frauen, wißt Ihr's, so verkündet's mir.
Verweilt er etwa drinnen im Gemach?

Chor.

Er tritt aus dem Palaste dort hervor.

Diener.

Theseus, ich bring' ein kummerwerthes Wort
Dir und den Bürgern, die Athene's Stadt
Bewohnen und die Gränzen von Trözen.

Theseus.

Was ist es? Hat ein neues Mißgeschick
Ereilt der nachbarlichen Städte Paar? (37)

Diener.

Hippolyt ist nicht mehr, — sei es kundgethan —
Doch schaut er noch das Licht auf kurze Frist.

Theseus.

Wer war's? Ein Feind etwa, der ihn erschlug,
Dem, wie dem Vater, er sein Weib entehrt?

Diener.

Sein eigner Wagen bracht' ihm Untergang
Und Deine Flüche, die zum Vater Du,
Dem Herrn des Meeres, auf den Sohn geflucht!

Theseus.

Götter! Poseidon, wie Du Vater mir
In Wahrheit bist, da Du erhört mein Flehn! —
Auch wie er starb, sag' an; in welcher Art
Der Rache Stab ihn schlug, der mich entehrt.

Diener.

Wir glätteten am fluthumspülten Strande
Mit Striegeln sorglich seiner Rosse Haar,
Und weinten, denn ein Bote kam und sprach,
Daß fürder hier nicht heimisch werde sein
Hippolyt, da Du ihn grausam fortgebannt.
Da kam er mit dem gleichen Thränenliede
Zu uns ans Ufer; zahllos ihm gesellt,
Folgt' seinem Fuße der Gespielen Schaar.
Doch endlich sprach er, stillend sein Geseufz':
„Was klag' ich so? — Befolgt sei Theseus' Wort.
„Schirrt an den Wagen mein jochtragendes
„Gespann, ihr Knechte, denn mein Vaterland
„Ist nicht mehr hier!" — Nun eilt' ein Jeglicher,
Und schneller, als ich's sage, brachten wir
Die Füllen, angeschirrt, vor ihn, den Herrn.
Da fasst die Zügel er vom Wagenknopf,
— Den Fuß befestigt auf des Lenkers Sitz —
Und ruft zuerst, die Händ' emporgestreckt,
Auf zu den Göttern: „Zeus, vernichte mich,
„Wenn ich gefrevelt! — O, erkennte doch
„Mein Vater, wie er mich mit Schmach behäuft,

„Ich mag nun sterben, mag das Licht erschaun!“
Dann peitscht er mit der Geißel in der Hand
Die Renner, und als Knechte — beim Gespann,
Den Zügeln nahe — folgten wir dem Herrn
Gen Argos, hin auf Epidauros' Weg.
So kamen wir auf eine wüste Flur,
— Es ist ein Seestrand, jenseits dieses Landes,
Bereits benachbart dem Saronermeer — ([38])
Da fuhr ein Hall, Zeus' Erdendonnern gleich,
Lautbrüllend auf, ein grausenvoller Ton.
Empor das Haupt, das Ohr gen Himmel, standen
Die Rosse; doch auf uns brach mächt'ge Furcht,
Woher es schalle; und zum fluthgepeitschten
Gestade blickend, sah'n wir einer Woge
Gewalt'gen Schwall empor zum Himmel ragen,
Daß Skeirons Gipfel meinem Blick' entschwand.
Sie barg den Isthmos und Asklepios' Fels,
Und höher schwellend, und ringsum den Schaum
Machtvoll aussprudelnd unter Meergeheul,
Drang sie ans Ufer, wo das Vierspann war.
Und unter Sturm und wilden Fluthen warf
Sie einen Stier aus, ein entsetzlich Bild,
Von dessen Brüllen voll, das Land ringsum
Gar furchtbar wiedertönte; für den Blick
Ein Schauspiel, mächt'ger, als das Aug' es trägt.
Alsbald ergriff die Füllen grause Furcht,
Und der Gebieter, der in Rosseweisen
Vielkundige, zog die Zügel schleunig an,
Und drängte, wie beim Rudern Schiffer thun,
Die Leinen umgehängt, den Leib zurück.
Sie aber, in ihr glutherzeugt Gebiß
Mit den Zähnen beißend, fliehn gewaltsam fort,
Nicht durch des Lenkers Hand, nicht durch die Fesseln,
Noch durch den festen Wagen mehr gehemmt.
Und wenn er in das Blachfeld hin den Lauf
Mit mächt'gem Steuer lenkte, stellte sich
Vor ihn, und scheuchte ihn zurück der Stier,

Aus Grausen toll ihm machend sein Gespann.
Doch stürmten sie zum Fels die Rasenden,
Stumm nahend, folgt' er dann dem Wagen nach,
Bis er ihn stürzte und zerschmetterte,
Des Wagens Rundung schleudernd an den Fels.
Vermengt lag Alles; und der Achsen Nägel,
Der Räder Naben sprangen hoch empor.
Doch Er, der Arme, in der Zügel Schlingen
An unlösbarer Fessel hingeschleift,
Zerschmettert an dem Fels sein theures Haupt,
Zerschellt den Leib, und schreit mit grausem Ton:
„Steht, die an meinen Krippen ich genährt!
„Vertilgt mich nicht! — O, grauser Vaterfluch!
„Wer will dem reinsten Manne Retter sein?"
Viel' Unsrer wollten, doch der träge Fuß
Blieb weit zurück. — Und er, vom Band' erlöst
Zerschnittner Zügel — nimmer weiß ich, wie? —
Stürzt hin, nur kurzes Leben athmend noch.
Doch Ross' und Stier, den grausen Unheilsspuk,
Verschlang — ich weiß nicht, wo? — der Felsengrund.
Zwar Knecht bin ich in Deinem Haus', o Fürst,
Doch dessen werd' ich nimmer fähig sein,
Zu glauben, daß Dein Sohn ein Frevler ist;
Und hängte sich der Weiber ganz Geschlecht,
Und füllte Schrift auf Ida jeden Baum; (39)
Denn daß er brav war, ist mir wohl bewußt.

Chor.

Ach, ach, vollbracht ist neuen Unheils Weh,
Verhängtem Schicksal kann man nicht entfliehn!

Theseus.

Aus Groll auf Jenen, der solch Loos erlitt,
Ergötzte mich Dein Wort; doch jetzt aus Scheu
Vor Göttern, wie vor ihm, der mir entsproßt,
Ergötzt mich nicht, noch schmerzt mich dieses Leid.

Diener.

Doch wie? Soll man ihn bringen, oder was
Ihm thun, dem Dulder, das Dein Herz erfreut?

Bedenk' es; folgst Du aber meinem Rath,
Wirst Du nicht hart sein, Deinem armen Sohn.

Theseus.

Bringt ihn, daß — Aug' in Aug' — ihn, da er leugnet,
Der Schändung meines Betts ich überführe,
Durch Worte, wie durch göttliches Gericht.

(Diener ab.)

Chor.

Strophe.

Du lenkst der Götter nie wankend Herz,
Wie der Menschen, Kypria!
Du und Er, der glänzenden Fittichs geschmückt,
Flatternd im schnellsten Flug,
Hinschwebt über die Länder
Und machtvoll brausend salzigen Gewässer!
Ja, Eros zwingt, weß wahnsinnentflammtem Gemüth
Geflügelt er naht in goldenem Glanz:
Bergebelagernd Wild,
Was im Meer sich nur bewegt,
Was nur die Erd' ernährt,
Auf welche die Sonne, die glühende, blickt,
Und Menschen; — und sie Alle,
Mit erhabener Herrschergewalt,
Bändigest Du, Kythere! (40)

Artemis

(in einem Wolkenwagen).

Artemis.

Ich ermahne Dich, Aegeus' erhabener Sohn,
Mir Gehör zu verleihn;
Ich rufe Dich, Artemis, Leto's Kind.
Theseus, was jubelst, Unseliger Du?
Der den eigenen Sohn Du frevelnd erwürgt,
Unklares glaubend dem lügenden Wort
Des Gemahls; drum trifft nun klar Dich Schmach.

Wie? birgst Du Dich tief in dem Tartaros nicht, (41)
Erröthend vor Scham?
Entstürmst Du beschwingt ins Gewölk nicht empor,
Und entziehst Dich der Noth, die rings Dich umdrängt?
Da unter Gerechter und Biederer Zahl
Für Dich kein Leben erblühet.
Vernimm, o Theseus, Deines Jammers Größe;
Obschon es nutzlos, quält es doch Dein Herz.
Ich kam, um Dir zu künden, wie Dein Sohn
Stets edel war, — so daß er rühmlich starb, —
Und Deiner Gattin Wuth — in Einer Weise,
Großherzigkeit. — Denn von der Göttin Stacheln
Gemartert, die vor Allen mir verhasst,
Wie jedem Weibe, dem Jungfräulichkeit
Noch Lust beut, liebte Phädra Deinem Sohn,
Und durch Vernunft Sieg über Kypris suchend,
Ward sie vernichtet — eine Willenlose —
Durch ihrer Amme List, die Deinem Sohn,
Durch Eid' ihn bindend, dieses Weh verrieth.
Doch Er, wie sich geziemte, folgte nicht
Der Lockung; noch auch, hart geschmäht von Dir,
Verletzt' er seinen Eid, — voll Götterfurcht.
Sie aber, bangend vor der Schmach Verrath,
Schrieb falsche Schriften, und verdarb durch List
Den Jüngling; und sie hat Dich doch berückt.

Theseus.

Weh mir!

Artemis.

Dich quält die Kunde, Theseus, doch Geduld,
Und höre weiter, daß Du mehr noch klagst.
Gab Dir der Vater einst drei Wünsche nicht?
Verruchter! Ihrer Einen warfst Du weg
Auf Deinen Sohn, — dem Feind war er bestimmt.
Nun hat der Meerfürst Dir mit edlem Sinn
Verliehn, was ziemte, seinem Wort getreu;
Und Du erscheinst als Frevler ihm und mir,

Da Schwüre nicht, noch Seherworte Du
Erwartet, nicht geprüft, nicht läng're Zeit
Erwogen; nein, viel schneller als Dir Noth
Warfst Du ihm Fluch zu, und erschlugst Dein Kind.

Theseus.

O weh mir, Herrin!

Artemis.

Schrecklich war's! — Und doch
Ist selber Dir Vergebung noch verliehn;
Denn Kypris wollte, daß dies so geschah,
Um sich zu rächen. Und bei Göttern gilt
Der Brauch, daß Keiner eines And'ren Lust
Entgegenstrebt, nein, immer fern sich hält.
Denn wisse wohl, erbebt' ich nicht vor Zeus,
Ich wäre nie gestürzt in solche Schmach,
Zu dulden, daß von allen Menschen mir
Der Liebste stürbe. — So befreit zuerst
Unwissenheit von Bosheit Dein Vergehn.
Dann sühnt durch ihren Tod die Gattin auch
Den bösen Vorwurf, daß sie Dich getäuscht.
Am herbsten zwar brach dieses Leid auf Dich,
Doch schmerzt es mich auch; denn der Frommen Tod
Freut nicht die Götter, die Verbrecher nur
Vertilgt mit Haus und Kindern unser Zorn.

(Sie wird unsichtbar.)

Chor.

O seht, dort naht der Unselige selbst,
Sein junges Gebein
Und das Haupt, das blonde, so gräßlich zerfleischt.
O Jammer des Hauses! — Welch doppeltes Weh
Traf Theseus' Geschlecht,
Verhängt durch die Fügung der Götter!

Hippolytos
(von den Dienern herbeigetragen).

Hippolytos.

Ach, ach, ach, ach!
Unseliger ich! durch frevles Gebet
Des frevelnden Vaters so gräßlich zerfleischt!
Ich sterb', ich Verlorener! weh mir, weh!
Mein Haupt durchwüthet ein rasender Schmerz,
In Mark und Gehirn zuckt wild mir der Krampf!

(Die Diener sind bemüht, ihn bequem zu legen.)

Fort! Laßt den ermatteten Leib doch ruhn!
Ach! ach!
Fluchwürdiges Rossegespann, das selbst
Mit der Hand ich genährt,
Du hast mich vernichtet, du hast mich erwürgt!
Weh, weh, bei den Göttern! o, faßt nur gelind
Den zerrissenen Leib, ihr Knechte, mir an.
Wer ist's, der zur Rechten zur Seite mir steht?
O erhebt mich bequem, tragt kräftiger mich,
Mich Jammerbelad'nen, vom Fluche verfolgt
Durch des Vaters Vergehn! — Zeus, kannst Du das schaun?
Ich, der ich so keusch, und vor Göttern so fromm,
Der an mäßigem Sinn ich Alle besiegt,
Zum sicheren Tode nun wandl' ich hinab,
Und mein Leben entflieht!
Ach, fruchtlos war mir der Frömmigkeit Mühn,
Das unter den Menschen ich übte!
Ach, ach, weh, weh!
Jetzt quält es mich wieder, es quält mich aufs neu,
Laßt, Armen, mich los,
Und möchte der Tod als Arzt mir nahn.
Vernichtet, vernichtet Unseligen mich;
Ja, wäre mir doch scharfschneidig ein Schwerdt,
Ich durchbohrte mich selbst,
Und versenkte mein Leben mir tief in den Schlaf.

O Vater, Dein unglückseliger Fluch,
Des blutbefleckten Stamms Vergehn, (42)
Und uralter Ahnväter Schuld,
Bricht in grause Leiden aus, die nicht säumen!
Wehe, was stürzen, was stürzen auf mich sie, der nimmer
Schuldig ward der Frevelthat?
Ach weh! wo ist Trost!
Welche Rettung winkt mir aus diesem Schmerz,
Der mit wilder Pein mich quält?
Däß mich in Schlaf doch hüllte, mich Unseligen,
Des Hades schwarzes nächtiges Verhängniß!

Artemis
(wieder erscheinend).

O Armer, welcher Qual bist Du vermählt!
Der Adel Deines Herzens ward Dein Tod.

Hippolytos.

Ha!
Welch Götterduftes Wehen! — Selbst im Leiden
Erkannt' ich Dich, und fühlte mich erquickt.
Ja, mich umschwebt die Göttin Artemis!

Artemis.

Ich bin es, Armer, Dir zumeist geliebt.

Hippolytos.

Erschaust Du, Herrin, wie ich elend bin?

Artemis.

Ich seh' es, doch die Thräne ziemt mir nicht.

Hippolytos.

Ach, nicht mehr ist Dein Jäger, Dein Genoß.

Artemis.

Nicht mehr! — Allein Du stirbst mir heiß geliebt.

Hippolytos.

Dein Roßbezwinger, Deiner Tempel Hort.

Artemis.

Kypris, die frevle, wollte dies ja so.

Hippolytos.

Weh, nun erkenn' ich, welche Macht mich stürzt!

Artemis.

Ehrgeizig, grollte sie dem keuschen Mann.

Hippolytos.

Drei sind wir, seh' ich, welche Kypris würgt.

Artemis.

Den Vater, Dich, die Dritte sein Gemahl.

Hippolytos.

So wein' ich auch des Vaters Mißgeschick.

Artemis.

Betrogen ward er nach der Gottheit Rath.

Hippolytos
(zu Theseus).

Weh Dir, Du armer Vater, um Dein Loos!

Theseus.

Ich sterbe, Kind, hin ist des Daseins Lust.

Hippolytos.

Dir seufz' ich mehr, als mir, ob Deines Fehls.

Theseus.

Wär' ich, o Kind, statt Deiner hingewürgt!

Hippolytos.

O, bittres Huldgeschenk Poseidons du!

Theseus.

Nie mußt' es ja entschlüpfen meinem Mund!

Hippolytos.

Du hätt'st mich doch vertilgt, so zürntest Du.

Theseus.

Mein Herz war durch die Götter ja bethört.

Hippolytos.

Ach!
Daß so ein Gott den Menschen hassen kann!

Artemis.

O laß nur! Selbst nicht in der Erde Nacht
Stürzt ungerochen sich der Kypris Wuth
Auf die hernieder in empörter Lust,
Da Du so fromm und reinen Herzens bist.
Ich will ihr Einen mit der eignen Hand,
Der ihr der Liebste von den Menschen ist, (43)
Mit unfliehbarem Pfeil zur Strafe ziehn.
Doch Dir, Du armer Dulder, für Dein Leiden
Schenk' ich die höchsten Ehren in Trözen; (44)
Denn liebefreie Jungfraun, unvermählt,
Weihn Dir des Haares Schmuck; und lange Zeit
Reift tiefsten Kummers Thränenärndte Dir.
Denn ewig soll um Dich der Liedesschmerz
Der Mädchen trauern, und nicht namenlos
Sinkt Phädra's Liebe gegen Dich ins Grab.

(Zu Theseus)

Doch Du, des greisen Aegeus Sproß, umschleuß
Den Sohn mit Deinem Arme, drück' ihn fest,
Denn wider Willen gabst Du ihm den Tod.
Und Sterblichen, wenn Götter so beschließen,
Ist Fehlen unvermeidliches Geschick.

(Zu Hippolytos)

Auch Dich ermahn' ich, grolle dem Vater nicht;
Dein Loos war's, Hippolyt, durch das Du starbst.
Leb' wohl! mir ziemt nicht Sterbende zu schaun,
Noch zu entweihn den Blick durch Todeshauch.
Dich aber seh' ich nahe diesem Leid.

(Sie entschwindet langsam.)

Hippolytos.

Leb'wohl auch Dir, glücksel'ge Jungfrau Du,
Und löse leicht der langen Freundschaft Band.
Mein Haß zum Vater flieht, da Du gebeutst,
Auch früher schon befolgt' ich ja Dein Wort.

(Zu Theseus)

Weh, auf mein Auge senkt sich schon die Nacht;
O nimm mich, Vater, halte mich empor.

Theseus.

Weh, Kind, wie thust Du mir, Unseligem!

Hippolytos.

Ich sterb', ich seh' des Todes Pforten schon.

Theseus.

Weh, läßt Du schuldbefleckt mein Herz zurück?

Hippolytos.

Nein, ich befreie Dich von diesem Mord.

Theseus.

Was sagst Du? sprichst Du mich von Blutthat frei?

Hippolytos.

Die pfeilgewalt'ge Artemis zeug' es mir.

Theseus.

O Theurer, wie Du edel Dich mir zeigst!

Hippolytos.

O leb' auch Du, mein Vater, lebe wohl!

Theseus.

Ach, wie Dein Sinn so fromm und bieder ist.

Hippolytos.

So wünsch' ich Deine ächten Kinder Dir!

(Er sinkt zurück.)

Theseus.

Verlaß mich nicht, o Kind, sei stark, voll Kraft.

Hippolytos.

Die ist entflohen! — Ach, ich sterb', o Vater;
Verbirg mein Antlitz schnell in mein Gewand. (45)

(Er stirbt.)

Theseus

(sein Antlitz verhüllend, kniet neben ihm nieder).

O, hehre Stadt der Pallas, welch ein Mann
Ward dir entrissen! — Weh, mir Armen, weh!
Stets, Kypris, will ich denken Deiner Schmach!

Chor.

Ein gemeinsam Leid brach über dies Land
Ungeahnet herein!
Unzählbar strömen die Thränen herab,
Denn von herrlicher Männer klagwürdigem Loos
Das Gerücht faßt tiefer die Seele.

(Der Vorhang steigt.)

Verzeichniß der Rhythmen
in den lyrischen Stellen der Tragödie. *)

(In die Stelle der accentuirten Kürzen in der Arsis ist zumeist eine flüchtige Länge, in die Stelle der tonlosen Längen in der Thesis bisweilen eine Kürze getreten. Vergl. Vorwort.)

Erster Gesang.

v. 58 — 71. pag. 5.

O folgt, o folgt, preiset mit Sängen ꝛc.

⏑ — ⏑ —́, —́ ⏑⏑ — — dipod. iamb. et choriamb.

— ⏑⏑ — ⏑⏑ —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ } vers. dactyl.
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —

— —́, ⏑⏑ — v. anapaest.

— ⏑, —́ ⏑⏑ —, ⏑ —
— ⏑, —́ ⏑⏑ —, ⏑ — } vers. glyconici.
— ⏑, — ⏑⏑ —, ⏑ —

— ⏑ — ⏑, — ⏑ — dim. troch. catal.

—́ —, —́ ⏑⏑ —, ⏑ —́ —
—, —́ ⏑⏑, — ⏑ — —
— ⏑⏑ —, — —́ — } vers. glyconici.
— —́ ⏓, —́ ⏑⏑ — —

— ⏑ —, — ⏑ — dip. cretic.

Zweiter Gesang.

v. 120 — 169. pag. 7 — 9.

Erste Strophe und Gegenstrophe.

v. 120 — 129. An dem Gestade des Meers ꝛc.
v. 130 — 139. Schmerzengequält auf dem Pfühl ꝛc.

—́ ⏑⏑ — ⏑⏑ —
—, —́ ⏑⏑ — ⏑⏑ — } vers. dactyl.

---

*) Zumeist nach Monk construirt.

— –́ –́ ∪, ∪∪ — antisp. et anapaest.
—, –́ ∪∪ —, ∪ –́ — vers. glycon.
∪∪ — ∪ — ∪ — vers. anacreont.
— ∪∪ — ∪∪ — vers. dactyl.
∪́ ∪∪ — ∪ — vers. trochaic.
— –́ ∪ –́ —, ∪∪ — ∪ –́ —
— –́ ∪ –́, ∪∪ — ∪ –́ — } dipod. iamb. et v. anacreont.
—, –́ ∪∪ —, ∪ –́ –́ — choriamb. et antisp.

Zweite Strophe und Gegenstrophe.

v. 140 — 149. Götter fassten Dich, hehre Frau.
v. 150 — 159. Oder eine der Jungfraun drin.

— ∪, — ∪∪ — ∪ —
— ∪, — ∪, — ∪∪ —
— ∪, — ∪∪ — —
∪ –́ —, –́ ∪∪ –́ —
∪ –́ —, –́ ∪∪ –́ —
∪ –́ —, –́ ∪∪ — } vers. glyconic.
∪∪ — ∪∪ —, ∪∪ –́ — –́ dimet. anapaest.
—, –́ ∪, –́ ∪∪ — —
—, — ∪, –́ ∪∪ —
–́ —, — ∪∪ —, –́ — } vers. glyconic.

Nachgesang.

v. 160 — 169. Auch pflegt ja starrsinnig ꝛc.

∪ –́ ∪ –́, –́ ∪ — ∪, –́ — dip. iamb. et dim. troch. brachyc.
— ∪∪ —, ∪ –́, — –́ ∪
∪, — ∪∪ —, ∪ –́ — } vers. glycon.
–́ —, –́ ∪∪, –́ ∪∪ — vers. dactyl.
∪∪ –́ —, –́ ∪∪ — ∪∪ –́ — –́ ionic. a min. et dactyl. tetr. catal.
—, — ∪∪ — ∪∪ — v. dactyl.
∪̲, –́ ∪∪ — — vers. adonius cum anacr.
— ∪́ ∪ ∪ –́ — dipod. iamb.
— — ∪ —, — — ∪ dim. iamb. catal.
— —, — ∪ — ∪, — — spondaic. et dim. troch. brachyc.

v. 170 — 265. pag. 9 — 17.

Anapästische Verse.

Dritter Gesang.

Strophe. v. 362 — 374. pag. 17. Hörtest Du, weh!
Gegenstr. v. 665 — 677. pag. 27. Trauriges, ach, schmerzliches Loos.

∪́ ∪∪ —, ∪́ ∪∪ — dimet. cretic.
∪ –́ –́ ∪ —, ∪ –́ –́ ∪ —
— ∪́ ∪ — ∪ —
∪ — — ∪ —, ∪ –́ –́ ∪ —
— ∪́ ∪ — ∪ —
∪ –́ –́ ∪ — } vers. dochmiaci.

⏑́ ⏑ –, ⏑ –́ –́ ⏑ –
– ⏑ –, ⏑ –́ – ⏑ – } cretic. et dochm.

trimet. iambic.

⏑⏑́⏑ – ⏑ ⏑́⏑, ⏑́ ⏑⏑ – ⏑ – oder –́ ⏑́ ⏑ – ⏑ –, ⏑́ ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ – } dochm.

trimet. iambic.

– ⏑́ ⏑ – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ – dim. dochmiac.

Vierter Gesang.

v. 527 — 564. pag. 22 — 23.

Erste Strophe und Gegenstrophe.

v. 527 — 536. O Lieb', o Liebe, die Sehnsuchtsweh'.
v. 537 — 546. Umsonst, umsonst an Alpheios' Strand.

⏑ – ⏑ –, ⏑⏑ – ⏑̲ –
–, – ⏑⏑ –, ⏑ – ⏑ – –
–, – ⏑⏑ –, ⏑ – ⏑ – –
–, – ⏑⏑ –, ⏑ – ⏑ – – } vers. glyconici.

–, – ⏑⏑ – – vers. adonius cum anacr.
– ⏑, – ⏑⏑ – v. glycon.
– – ⏑ –, ⏑ – ⏑ – dip. iambica.
– – ⏑, – ⏑⏑ –́ – v. glycon.
– –́ ⏑ –, ⏑ – dip. iamb. brachyc.
⏑̲ –, ⏑⏑ – – v. adonius cum anacr.

Zweite Strophe und Gegenstrophe.

v. 547 — 555. Denn Oechalia's Kind.
v. 556 — 564. O, geheiligte Stadt ꝛc.

– ⏑, – ⏑⏑ –
– ⏑, – ⏑⏑ – –
⏑ –́ –́ ⏑, –́ ⏑⏑ – ⏑ – –
– –́ ⏑, – ⏑⏑ – ⏑⏑́ ⏑̲ } vers. glyconic.

– ⏑́ ⏑⏑ –, ⏑ – – dim. iamb. catal.
–, –́ ⏑⏑ –, ⏑ – v. glycon.
⏑⏑ – ⏑⏑ –́ – dip. anapaest.
–́ –, –́ ⏑, –́ ⏑̄⏑ –, ⏑ – – vers. glyconic.
–́ –, –́ ⏑⏑ –́ – vers. glyconic.

Melodrama.

v. 571 — 591. Wehe, welch Angstgeschrei, pag. 23 — 24.

– ⏑́ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑́ ⏑ – ⏑ –
–́ ⏑⏑ –́ ⏑ –, ⏑ –́ –́ ⏑ –
– ⏑́ ⏑ –́ ⏑ – } vers. dochmiac.

2. iamb. trimet.

⏑ ⏑́ ⏑ – ⏑ –
⏑ –́ –́ ⏑ –
⏑ –́ –́ ⏑ –
– ⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ –, ⏑́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –
} v. dochmiac.

2. iamb. trimet.

⏑ –́ –́ ⏑ –
⏑ –́ –́ ⏑ –
⏑ –́ –́, ⏑ –
⏑́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑́ ⏑, ⏑́ ⏑ ⏑ – ⏑ –
} v. dochmiac.

2. iamb. trimet.

– ⏑́ ⏑ –́ ⏑ –
– ⏑́ ⏑ –́ ⏑ –
⏑ –́ –́ ⏑ –
} v. dochmiac.

⏑ – ⏑ –, ⏑ –, ⏑ ⏑́ ⏑ – ⏑ – dim. iamb. brachyc. et dochm.
– –́, – –́ spond.
– ⏑́ ⏑ – ⏑ – dochm.

Fünfter Gesang.

v. 729 — 774. pag. 29 — 31.

Erste Strophe und Gegenstrophe.

v. 729 — 738. Könnt' ich, wo Helios wallt.
v. 739 — 748. Könnt' ich zum Strande der hesperischen Sänger.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ – – dimet. dactyl. et choriamb.

⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ – –
} vers. anacreont.

– –, – ⏑ ⏑ –, ⏑ –
– ⏑, – ⏑ ⏑ –, –
– –, – ⏑ ⏑ –, ⏑ –
– ⏑, –́ ⏑ ⏑ –, ⏑ – –
–, – ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ – –
⏑, – ⏑ ⏑ –, ⏑ – –
⏑ ⏑ –, –́ –, –́ ⏑ ⏑ –, ⏑ –
} vers. glyconic.

Zweite Strophe und Gegenstrophe.

v. 749 — 761. Weißgeflügeltes Kreterschiff.
v. 762 — 774. Dafür hat mit der frevlen Lust.

– ⏑, –́ ⏑ ⏑ –, ⏑ –
– ⏑, – ⏑ ⏑ –, ⏑ –
– ⏑, – ⏑ ⏑ – –
} vers. glycon.

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ –́ – dip. anap. et bacchius.
– ⏑ – ⏑, – – dim. troch. brachyc.
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – – dip. anap. et bacchius.
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – v. dactyl.

—́⏑—́, ——́⏑—́— dimet. iamb. hypercat.
—⏑—⏑, —⏑—— dimet. trochaic.
—⏑—⏑⏑, —⏑— dim. troch. catal.
—́⏑—, ⏑—⏑—, ⏑— oder ⏑—́⏑—, ⏑—⏑—, ⏑—́— trim. iamb. brachyc.
⏑⏑—́, —́⏑—⏑—— dim. troch. brachyc. cum bas. anap.
oder
——́, —́⏑—⏑—́—

Melodrama.

v. 811 — 888. pag. 33. O weh, o weh du Arme!

⏑—⏑—́, ⏑—, ⏑́⏑⏑—⏑— dim. iamb. brachyc. et dochm.
⏑—́—́⏑— dochm.
trimet. iamb.
⏑——⏑—
⏑——⏑—
⏑⏑⏑—⏑—, ⏑—́—⏑—
⏑—́⏑́⏑⏑—
} dochmiac.
trimet. iamb.
—⏑⏑—́⏑—, ⏑—́—́⏑—
⏑——⏑—, ⏑—́—́⏑—
} dochm.
2. trimet. iamb.
—́⏑⏑—́⏑—, —⏑⏑—⏑—
⏑—́—́⏑—, —⏑⏑—⏑—
} dochm.
2. trimet. iamb.
—⏑⏑—⏑—, —⏑⏑—⏑—
⏑——⏑—, ⏑——⏑—
} dochm.
2. trimet. iamb.
—́——́, ⏑́⏑⏑, ⏑́⏑⏑⏑́⏑⏑— 2. spond. troch. dochm.
⏑—́—́⏑⏑́—, ⏑́⏑⏑—⏑—
⏑——⏑—
—⏑⏑—́⏑—, ⏑—́—⏑—
} dochmiac.
2. trimet. iamb.
—⏑⏑—́⏑—, —⏑⏑—⏑—
⏑——⏑—, ⏑—́—́⏑—
} dochm.
2. trimet. iamb.
⏑—́—́⏑—, ⏑—́—́⏑—
⏑—́—́⏑—, ⏑—́—́⏑—
} dochm.
2. trimet. iamb.
——́—́⏑—
—́⏑⏑—́⏑—, ⏑—́—́⏑—
} dochm.
2. trimet. iamb.
⏑́⏑⏑⏑́⏑⏑, —⏑—⏑, —— vers. troch.
⏑—́—, ⏑⏑—⏑⏑— bacch. et anap.
—⏑, —́⏑⏑—⏑ v. glycon.
——́⏑—, ⏑—́, —́⏑—— dim. iamb. brachyc. et dip. trochaic

⏑ – ⏑ – dip. iamb.
– ⏑ – ⏑ –, ⏑́ ⏑⏑ – ⏑ – dip. troch. hyperc. et dochm.
– ⏑⏑ –́ ⏑ ⏑́ ⏑, – ⏑⏑ –́ ⏑ – }
⏑ – – ⏑ – } dochm.
⏑ – – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ – }
⏑ – ⏑ – dip. iamb.
10. trimet. iamb.
– –́ ⏑ –, ⏑́ ⏑⏑ –́ ⏑ – dip. iamb. et dochm.
–́ ⏑⏑ –́ ⏑ –, –́ ⏑⏑ –́ ⏑ – }
⏑ –́ –́ ⏑ – }
⏑ –́ –́ ⏑ –, ⏑ –́ –́ ⏑ – } dochmiac.
–́ ⏑⏑ – ⏑ –, ⏑ –́ – ⏑ – }
– –́ –́ ⏑ –, ⏑ –́ –́ ⏑ – }
6. trimet. iamb.
⏑ – ⏑ –, – ⏑⏑ –, ⏑ – ⏑́ – dip. iamb., choriamb., dipod. iamb.
⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑́ ⏑⏑ ⏑́ ⏑, ⏑ – ⏑ – trimet. iamb.
– ⏑ – ⏑, – ⏑ – ⏑, – ⏑ – trimet. trochaic. catal.
– ⏑⏑ –, ⏑ – v. glycon.
trimet. iamb.
⏑́ ⏑⏑ –́ ⏑ –, –́ ⏑⏑ –́ ⏑ – } dochmiac.
⏑ –́ –́ ⏑ –, ⏑ –́ ⏑́ ⏑⏑ – }
⏑⏑ – ⏑⏑ –, ⏑ – ⏑ – dip. anapaest. et dipod. iamb.

Sechster Gesang.

v. 1105 — 1145. pag. 43 — 44.

Erste Strophe und Gegenstrophe.

v. 1105 — 1111. Mächtig zerstreut der Gedank' an die Götter.
v. 1112 — 1118. Möchte mir Flehenden doch.

– ⏑⏑, – ⏑⏑, – ⏑⏑, – ⏑⏑, – ⏑⏑, – – hexamet. dactyl.
⏑ – ⏑ – – dip. iamb.
⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – anapaest.
– ⏑⏑, – ⏑⏑, –́ –, –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – – hexamet. dactyl.
– ⏑⏑ – ⏑⏑, ⏑ – ⏑ – dim. dactyl. et dip. iamb.
⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – anapaest.
⏑ – ⏑ –, ⏑ – – dim. iamb. catalect.

Zweite Strophe und Gegenstrophe.

v. 1119 — 1127. Ach, mir ist fürder die Seele ꝛc.
v. 1128 — 1136. Nimmer bemeistert er mehr.

– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – hexamet. dactyl.
⏑ – ⏑ –, – ⏑ – dip. iamb. et trochaic. catal.
⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – v. anapaest.
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – tetram. dactyl.
– –́ ⏑ –, ⏑ ⏑́ ⏑⏑ – dimet. iamb.
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – tetram. dactyl.

— — ⏑ — ⏑, ⏑́ ⏑ ⏑ — dimet. iamb.
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — tetram. dactyl.
⏑ — ⏑ — ⏑ — — dim. iamb. catal.

Nachgesang. *)
v. 1137 — 1145. So trag' auch ich ꝛc.

⏑ — ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ — — dip. iamb. dim. dactyl. iamb.
— ⏑ ⏑ —, ⏑ — ⏑ — — v. glycon.
⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑, ⏑ — ⏑ — dimet. iamb.
— ⏑ — ⏑ — — v. glycon.
⏑ — ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ — — dip. iamb., dim. dactyl. iamb.
— ⏑ ⏑ —, ⏑ — ⏑ — — v. glycon.
⏑ — ⏑ —́, —́ — ⏑ — dimet. iamb.
— ⏑ ⏑ —, ⏑ — — v. glycon.

Siebenter Gesang.

v. 1263 — 1277. pag. 48. Du lenkst der Götter ꝛc.

⏑ — ⏑ —, ⏑ —́ —́ ⏑ — iamb. dip. et dochm.
— ⏑ — ⏑, — ⏑ — dimet. trochaic. catal.
— ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — dip. troch. et dim. dactyl.
— ⏑ ⏑ —́ ⏑ — dochm.
⏑ —́ —́ ⏑ ⏑ — — v. asynart.
— —́ — —́, — ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ —́ — dimet. anapaest.
— —́ ⏑ —́ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — iambilegus.
— —́ ⏑ ⏑ —́, — —́ ⏑ ⏑ —́ dim. anapaest.
⏑́ ⏑ ⏑ — ⏑ — dochm.
—́ ⏑ —, ⏑́ ⏑ ⏑ — dim. cret.
⏑́ ⏑ ⏑ —́ ⏑ — dochm.
— —́ ⏑ ⏑ —́, ⏑ ⏑ —́ ⏑ ⏑ —́ dim. anapaest.
— —́ ⏑ —́, — —́ ⏑ dimet. iamb. catal.
⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ ⏑ — dim. anap. brachyc.
— ⏑ ⏑ —, ⏑ — — v. glycon.

v. 1278 — 1290. pag. 48 — 49.

Anapästische Verse.

v. 1338 — 1386. pag. 50 — 52.

Freie Strophen.
v. 1338 — 1375. Acht und dreißig anapästische Verse.
Alsdann:
(Des blutbefleckten Stamms Vergehn.)

⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ — dimet. iamb.
⏑ —́ —, ⏑ —́ —, ⏑ — dimet. bacchius et iamb. oder dochm. et cretic.

---

*) Cf. Herrmann's metrische Elemente, pag. 537.

– ⏑ – ⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑ v. Saphic. hendecasyllab.
⏑́ ⏑⏑ ⏑́ ⏑⏑, ⏑́ ⏑⏑ ⏑́ ⏑⏑, –́ ⏑ trim. troch. catal.
– ⏑ – ⏑, – ⏑ – dim. troch. catal.
– –́ –́ ⏑ – dochmiac.
–́ ⏑ –́ –, –́ ⏑⏑ –, ⏑ – vers. glycon.
– ⏑ – –, – ⏑ – dim. troch. catal.
– ⏑⏑ –, – –́ ⏑ –, – –́ ⏑ – choriamb. et dim. iamb.
– – ⏑ –, ⏑ – ⏑ –, ⏑ –́ – trim. iamb. catal.

v. 1460 — 1464. pag. 56.

Anapästische Verse.

Anmerkungen und Nachträge.

1) v. 3. **Pontus.** Der Pontus Euxinus (schwarze Meer) und das Atlas-Gebirge waren die äußersten Gränzen der zur Zeit des Euripides bekannten Erde.

2) v. 10. **Theseus**, der König von Athen, besiegte mit Hilfe des Herakles die **Amazonen**, ein kriegerisches Volk von Frauen in Thrazien. Ihre Fürstin Hippolyta, mit welcher er sich auf eine, nach Athenienſischen Gesetzen ungültige Weise (da Hippolyta eine Barbarin war) vermählte, gebar ihm den Hippolytos.

3) v. 11. **Pittheus**, König von Trözene, Vater der Aethra, der ersten Gemahlin des Theseus, erzog, als ein weiser Seher geltend, den Hippolyt. Sein Reich Trözene, einer der östlichen Staaten des Peloponnesos, hatte er, zur Zeit der Handlung des Stückes, bereits seinem Schwiegersohne, Theseus, abgetreten.

4) v. 25. **Mysterien.** In Eleusis, einer Stadt, die früher zum Königreiche Athen gehörte, wurden die Eleusinischen Mysterien gefeiert, ein geheimer Opfergebrauch, der Ceres, Demeter, geweiht. Hippolyt verließ das Haus des Pittheus, um in diese Mysterien eingeweiht zu werden. — **Pandion**, alter König von Athen.

4b) v. 30. **Pallas'** Felsen, die Burg Akropolis in Athen. Von dem dortliegenden Tempel des Hippolyt, welchen Phädra erbaut haben soll, hatte man nach dem Diodor eine Aussicht über das Meer nach Trözene hinüber.

5) v. 34. **Kekrops**, ein Aegyptier, war der Gründer von Athen. — **Pallantiden.** Der Großvater des Theseus, Pandion (cfr. 4), hatte außer dem Aegeus noch mehre Söhne, unter anderen den Pallas. In einem Kriege zwischen Pallas und Aegeus tödtete Theseus die Söhne des Ersteren und verbannte sich, zur Sühnung dieser Blutschuld, alsdann freiwillig von Athen nach Trözene. — Die Uebersetzung: Gescheucht vom Fluche des Pallantiden-Mordes oder Blutes, habe ich nach **Valkenaers** Auffassung der Worte *μίασμα φεύγων*, und der von ihm allegirten Stelle v. 401, I. Theb. gegeben.

6) v. 44. Wünsche. Der Sage nach war nicht Aegeus, sondern eigentlich Poseidon, der Gott des Meeres, der Vater des Theseus. Er hatte demselben auch gelobt, ihm drei Wünsche, die er thun möge, zu gewähren. Theseus soll sich hiernächst seine Befreiung aus dem Labyrinthe auf Kreta, die Rückkehr seines Freundes Pirithoos aus der Unterwelt, und den Tod seines Sohnes Hippolyt erbeten haben. — Aus Kreta holte er sich nach dem Tode seiner Gemahlinnen Aethra und Hippolyta seine dritte Gemahlin, Phädra, die Tochter des Königs Minos.

6b) v. 64. Artemis war die Tochter des Zeus und der Latona oder Leto, und die Schwester des Phöbos.

7) v. 99. verletzt. Unter „strenge Göttinnen" verstanden die Alten zunächst die Eumeniden, Rachegöttinnen, deren Namen sie ohne Frevelthat nicht einmal aussprechen durften (cfr. 1. Chor im Oedipus auf Colonos von Sophokles). Hippolyt glaubt nun, daß der alte Diener ihn an Verehrung dieser Gottheiten erinnern wolle, und will ihn warnen, ihren Namen zu nennen.

7b) v. 121. Liegt. Das Wort λέγεται wird von den Mehrsten übersetzt: wie man erzählt. Ich halte diese Auffassung für sinnwidrig, und glaube, daß es für das einfache ἐστίν steht. Denn der Chor von Trözenischen Frauen, dem vor allen doch die nächste Umgebung seiner Vaterstadt bekannt sein mußte, kann, ohne lächerlich zu erscheinen, unmöglich von einem, bei der Stadt am Meere liegenden Felsen als von einem solchen sprechen, dessen Existenz ihm durch die Sage bekannt sei. Daß λέγεται, wie bei Späteren, von der geographischen Lage gebraucht sei, glaube ich nicht.

8) v. 135—137. Damater, die Göttin der Feldfrüchte, Ceres, Demeter; das: feindlich gesinnt ist eine, vielleicht zu stark erklärende Auffassung des κατά, die aber zum mindesten den Sinn ausdrückt. Cfr. Passow unter κατά.

9) v. 141. Pan. Die Erregung heftiger Leidenschaften, insbesondere der Verblendung des Verstandes, schrieben die Alten gewissen Göttern zu, als dem Pan, dem Gott der Felder, der Hekate, der Göttin der Nacht, den Kureten oder Korybanten, Priestern der Rhea oder Kybele, der Mutter der Götter, welche ihre Feste in den Phrygischen Gebirgen feierte. — Diktynna, ein Beiname der Artemis.

10) v. 150. Erechtheus, ein alter König von Athen.

11) v. 155. Kreta, wie schon ad 6 erwähnt, das Vaterland der Phädra.

11b) v. 200. Da ich für die Bühne arbeitete, so hatte ich die Aufgabe, Ausdrücke, welche bei uns einen, ins Lächerliche streifenden Anstrich haben, sorgfältig zu vermeiden, damit nicht ein starres Festhalten an der

äußersten Wörtlichkeit dem Eindrucke des Ganzen störend sei. Diese Wirkung würde es haben, wenn Phädra sagte:

Stützt mir die schönarmige Hand, ihr Fraun.

Ich habe daher das εὐπήχης lieber ganz unübersetzt gelassen. Das Wort, mit Bothe, auf πρόπολοι zu beziehen, rechtfertigt sich nicht.

12) v. 228. Limna. Ein Ort, nahe dem Meere, wo die Gymnasien, Uebungsplätze für junge Männer, waren. Artemis war deren Schutzgöttin. Im Originale heißt es ἅλιος, am Meere belegen. Dies war unübersetzbar, denn das von Bothe gewählte „meerlich" ist undeutsch, und Uebertragungen wie: O Artemis, Herrscherin Limna's, am Meer, sind unschön.

13) v. 231. Enetische Rosse, die schönsten des Alterthums. Die Eneter waren ein Volk in Nord-Italien. (Venetianer?)

13b) v. 235. Wogenumspült. ἀκύμαντος übersetze ich mit Monk durch fluctibus multum percussus, indem von diesem Kritiker genugsam dargethan ist, daß die Bedeutung non agitatus fluctibus, die hier auch ein mattes Bild giebt, späteren Zeiten angehört.

14) v. 337. Mutter. Die Mutter der Phädra, Pasiphaë, die Gemahlin des Minos, soll, durch den Zorn der Kypris angereizt, ihre Liebe auf einen Stier gerichtet haben, von dem sie das Ungeheuer den Minotaurus gebar, der, später in das Labyrinth gesperrt, mit Menschenfleisch gesättiget wurde, wozu das von Minos besiegte Athen jährlich 30 Jünglinge und Jungfrauen senden mußte.

15) v. 339. Schwester. Theseus befreite durch Hilfe der Ariadne, der Schwester der Phädra, die Stadt Athen von diesem Tribute (Nr. 14) und entfloh mit ihr. Auf der wüsten Insel Naxos verließ er sie aber, und so machte Kypris auch diese elend. Hier fand sie Baccheus oder Dionysos, und vermählte sich mit ihr. Die dritte, durch Liebe Unglückliche des Stammes Minos' ist Phädra.

16) v. 376. Pelops, ein alter Held und Eroberer der südlichen Halbinsel Griechenlands (Morea), die nach ihm Peloponnesos hieß. Trözene war in der nordöstlichsten Spitze nach Hellas zu belegen.

17) v. 387. Die Scheu. Ich vermag die Ansicht derer nicht zu theilen, welche glauben, daß Euripides mit dieser ganzen, freilich etwas dunklen Stelle nur ein leeres, mit dem Gedichte in keiner organischen Verbindung stehendes philosophisches Raisonnement hinzustellen beabsichtiget habe; denn, wenn auch tiefliegend, so läßt sich doch der innere Zusammenhang nicht verkennen.

Phädra ist unglücklich geworden, und stellt nun, betrachtend, die Ursachen auf, welche unserem Leben überhaupt Unglück bringen. Dabei kommt sie zu dem Resultate, daß unser Verderben aus der mangelhaften

5*

Bemühung zum Guten entspringt, welche ihren Grund in allerlei Lustbarkeiten, z. B. in endlosem Geselligsein, Unthätigkeit und in der Scheu vor dem Handeln hat. Dies letzte bezieht sie vornämlich auf sich, und sagt dabei, diese Scheu sei aber zwiefach: die Scheu vor Anstrengung zum Guten, und die Scheu vor Vollbringung des Bösen. Die letztere sei nicht schlimm, die erstere aber der Häuser Fluch. Sie denkt nämlich schon hier offenbar an das, was sie eigentlich einleiten will, an die Rechtfertigung ihres Selbstmordes, und deutet nun insgeheim darauf hin: so wie die Scheu vor dem Guten überhaupt der Fluch der Häuser wird, so ist es namentlich meine bisherige Scheu vor dem Tode geworden, den ich doch für recht halte. Zwar gränzen diese beiden Arten der Scheu, fährt sie fort, oft so eng aneinander, daß wir nicht wissen, welches die rechte ist; denn auch ich schwankte bisher, ob die Scheu, mich zu tödten, die edle, oder die unheilbringende Scheu sei. Deshalb sagt sie: wenn uns immer klar wäre, zu welcher Scheu gerade die rechte Zeit wäre, da Recht und Unrecht hier so nahe aneinander gränzen, so würden beide nicht mit Einem Worte benannt werden, sondern man würde für jede ein besonderes Wort haben. So aber sind sie nicht zu trennen.

18) v. 417. Kypria. Wörtlich lautet dieser Vers:

Wie mögen, Meeresfürstin, Kypria,

aus dem sub 11 b angeführten Grunde wählte ich meine Uebertragung, weil nach unseren Begriffen der Vers, wörtlich übersetzt, von der Bühne unwirksam sein würde.

19) v. 455. Semele, die Tochter Kadmos' von Theben, war eine der Geliebten des Zeus. Cfr. Nr. 23.

20) v. 457. Eos, die Göttin der Morgenröthe, verliebte sich in einen schönen Jüngling, Kephalos, den sie zu den Göttern entführte.

20b) v. 493. Die gewöhnliche Auffassung dieser Stelle, daß Phädra sich Jemand suchen möge, der ihre Liebe dem Hippolyt enthüllte, paßt, abgesehen von anderen Gründen, schon um deswillen nicht, weil — wenn die Amme dies so gerade heraussagte — Phädra nicht wenige Verse später besorgnißvoll äußern könnte:

„Mir bangt, daß Du dem Sohn des Theseus dies entdecken wirst."

was offenbar widersinnig gesprochen wäre.

Die wörtliche Erklärung ist vielmehr die: Du bedarfst des Hippolyt, das müssen wir so schnell als möglich erkennen, indem wir in Rücksicht Deiner es beim rechten Namen aussprechen. Wobei, wie in mehrern andern Stellen, der Accus. ἐξειπόντας für den Dativ stehet, und von dem in dem adject. verbale διϊστέον verborgenen δεῖ abhängig ist. Cfr. Matth. Gram. §. 447. sub 4.

20c) v. 533. Sterne; die Alten schrieben plötzlichen Tod dem Ein-

flusse der Gestirne zu, so wie auch Phöbos durch seine Pfeile tödtete. — Aphrodite, Name der Kypris; Eros, der Liebesgott, ihr Sohn.

21) v. 537. Alpheios, ein Fluß in Elis, unweit des berühmten Zeus-Tempels von Olympia. Pytho, am Parnassos, wo Apollo's Delphischer Tempel sich befand. Hellas, Griechenland. Der Dichter nennt, anstatt des ganzen Landes, zwei seiner Hauptopferplätze. — Die Erklärer bemerken übrigens zu dieser Stelle, daß zu Euripides' Zeit dem Eros noch nirgend ein besonderer Kultus eingerichtet gewesen sei.

22) v. 547. Oechalia's Kind. Herakles verliebte sich in die Jöle, die Tochter des Eurytos von Oechalia auf Euboea, und, als der Vater ihm ihren Besitz versagte, überzog er ihn mit Krieg, tödtete ihn und seine Kinder, zerstörte Oechalia und raubte die Jöle. Die Göttin der Liebe schenkte sie ihm aber als eine Bacchantin des Todes, d. h. als ein wüthendes Weib, das seinen Tod verursachte. Denn die Gemahlin des Herakles, Deïaneira, eifersüchtig auf die Jöle, sandte ihrem Gatten, um ihn zur Treue zurückzuführen, ein in das Blut des Kentauren Nessus getauchtes Kleid, das nach dem Orakelspruche des von Herakles' Giftpfeilen ermordeten Nessus diese Wirkung haben sollte. Herakles bekleidete sich damit beim Opfern, allein das Giftkleid schmiegte sich, sobald es warm wurde, an seinen Leib an, und zerfraß sein Fleisch auf so grauenvolle Weise, daß er, um sein Leben zu enden, sich auf dem Oeta verbrannte. — „zu endloser Flucht" wörtlich: als eine endlos Flüchtige, d. h. so daß ihr die Heimath auf immer entrissen war. — Sohn Alkmenens ist Herakles, der ein Sohn der Thebischen Königin Alkmene und des Zeus war. (Cfr. Trachinierinnen von Sophokles.)

23) v. 556—564. Cfr. 19. Semele, die Mutter des Baccheus, und die Geliebte des Zeus, bat ihren Gemahl, aufgereizt durch Hinterlist der Juno, daß er sich ihr in seiner wahren Gestalt zeigen möge. Da Zeus im Voraus ihr die Gewährung einer Bitte zugeschworen, so mußte er jetzt Wort halten. Sein Glanz verzehrte aber die Semele, und von seinem Donner getödtet starb sie. — Dirke, ein Quelle bei Theben.

24) v. 729. Ueber die Bedeutung des Wortes ἠλίβατος ist man allgemein so im Dunkeln, daß die eine Erklärung eben so gerechtfertiget erscheint, als die andere. Ich nehme es daher entweder als synonym mit ἄβατος, oder ich schließe mich der Erklärung an, welcher sich, mit anderen Grammatikern, auch Photius zuneigt. Ueberdies stimmt, außer der ersteren, diese Erklärung: von Helios bewandelt, immer noch am besten zum Sinne des Ganzen. Die Uebersetzung excelsus et praeruptus, Steil und Erhaben, paßt zu κευθμών, Höhle, Schlucht, nicht, da Höhlen nicht auf den Gipfeln der Berge, sondern im Innern und am Fuße derselben zu sein pflegen; κευθμών mit Bothe: Berghöhe zu

übersetzen, ist ganz unrichtig. — Ebensowenig paßt die Uebersetzung ingens, immensus, ungeheuer, denn die Vögel, unter die der Chor versetzt zu werden wünscht, pflegen sich nicht in Höhlen aufzuhalten. — Nimmt man dagegen an, daß der Chor in seinem Schmerze sich in die tiefsten Einsamkeiten sehnt, um sich dort zu verbergen, so ist einerseits eine Schlucht, wo nichts als der Blick der Sonne hindringt, ein sehr geeigneter Ort; anderseits pflegen auch in dergleichen sonnigen Einsamkeiten Vögel gern zu verweilen. Es ist also hier der Sinn des Ganzen mit dem Ausdruck in Harmonie.

25) v. 734. Eridanos, der Po in Italien. — Als Phaëton sich des Sonnenwagens bemächtiget hatte, und hinabgeschleudert wurde, ertrank er im Eridanos, an dessen Ufern am Meere hinfort die Schwestern des Phaëton, in Bäume verwandelt, ihren Schmerz in ewigen Thränen ausweinten, welche in Bernstein verwandelt wurden.

26) v. 739. Hesperisch. Auf Inseln, westlich von Afrika, lagen die Hesperidischen Gärten, wo singende Jungfrauen die goldenen Aepfel der Hera (Juno) hüteten. Nur geweihte Personen fanden dorthin den Weg.

27) v. 744. Atlas, ein Berg in Nordafrika (Nr. 1), war der Ort, wo die Erde an den Himmel gränzte, in dessen Nähe also die Wohnungen des Zeus lagen.

28) v. 749. Kreterschiff. Der Chor wendet sich an Phädra, und beklagt, daß ihr kretisches Schiff sie her nach Athen getragen; denn

29) v. 755. — beide Länder, sowol Attika, wo Theseus, der ihre Schwester schon unglücklich gemacht, wohnte, als Kreta ganz gewiß, wo ihr jammerbeladener Stamm (cfr. 14) heimisch war, seien trauerbedeutend für sie gewesen.

30) v. 792. Festgesandte. Theseus kam, der Sitte nach bekränzt, von Delphi zurück, wo er das Orakel befragt hatte.

31) v. 834. — Wörtlich:

Durch die Verirrung Eines Urahns erzeugt.

31 b) v. 851. Helios, der Sonnengott; Selana, die Mondgöttin.

32) v. 957. Orpheus und Baccheus, zwei besonders in den Eleusinischen Mysterien Gefeierte. Baccheus hieß deshalb auch Chorführer der Gestirne.

33) v. 980. Sinis, ein Räuber auf der Landenge Isthmos bei Korinth, der die Reisenden mit den Füßen an zwei zusammengebogene Bäume band, und, diese loslassend, sie so zerreißen ließ. Theseus besiegte ihn, und tödtete ihn in gleicher Art.

34) v. 983. Skeiron, ein anderer Räuber, bei Megara, der die Reisenden bei einer Klippe, wo er sich verborgen hielt, ersäufte; auch ihn tödtete Theseus.

35) v. 1020. Hellas' Spiele, sind aus Sophokles' Elektra bekannt, wo ich sie in der Anmerk. Nr. 23 weitläufiger behandelt habe.

36) v. 1107. Die Worte ξύνεσιν δέ τιν' ἐλπίδι κεύθων lassen sich auch nur einigermaßen wörtlich gar nicht wiedergeben. Der Dichter sagt: der Gedanke, daß die Götter alles lenken, zerstreut den Schmerz; verberge ich aber irgend eine Erkenntniß in diese Ahndung, diesem Hoffen, so zage ich, wenn ich den Weltlauf sehe, d. h. vertiefe ich mich bei meiner Ahndung in ein Erkennen; also erklärend: erstrebe ich irgend eine Erkenntniß in meinem Ahnden.

37) v. 1156. Nachbarstädte. Athen und Trözene, die Hauptstädte der benachbarten Länder des Theseus.

38) v. 1195. Saroner-Meer. Ein Meerbusen zwischen Trözene und Athen. Sämmtliche hier genannten Orte lagen in dieser Gegend.

39) v. 1248. Ida, ein Berg in Klein-Asien, mit Wald bewachsen.

40) v. 1277. Kythere. Beiname der Kypris.

41) v. 1285. Tartaros, wie Hades und Orkus, die Unterwelt.

42) v. 1377. Ahnherrn. Theseus stammte aus dem Geschlecht des Pelops, dessen Gräuelthaten, wenn auch nicht aus den Alten, so doch genugsam aus der Götheschen Iphigenie auf Tauris bekannt sind.

43) v. 1418. Artemis tödtete, aus Rache für den Tod des Hippolyt, den Geliebten der Kypris, den schönen Adonis.

44) v. 1422. Hippolyt wurde in Trözen mit besonderen Ehren gefeiert, die hier beschrieben sind. — Thränenärndte. Ich lese in dieser Stelle nicht καρπούμεναι, sondern mit Valkenaer und Brunk καρπουμένῳ, was offenbar weniger gekünstelt ist.

45) v. 1454. Gewand. Die Alten pflegten dem Sterbenden das Antlitz zu verhüllen.

Berlin, Druck von A. W. Hayn.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Euripides,

Hippolytos Tragödie des Euripides. Metrisch übertragen von Franz Fritze

Berlin 1846

A.gr.a. 838
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10232993-5